

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Das Großherzogthum Baden in malerischen
Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden,
seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen,
Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmäler
alter ...**

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Darmstadt, 1860

Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-376399](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376399)

Badische
Landesbibliothek

Heidelberg.

1. Beschreibung.

Wenige Städte von gleichem Umfange im deutschen Lande mögen vorhanden sein, deren Namen so weithin in aller Welt bekannt, deren schöne herrliche Lage so hoch gepriesen ist, als **Heidelberg**, die badische Universitätsstadt am Ufer des Neckarflusses, und gewiß war noch Niemand hier, der nicht mit erhebendem Gefühle an dieselbe zurückgedacht und den Aufenthalt darin zu den schönsten Zeiten seines Lebens gerechnet hätte. Heidelberg ist unstreitig eine Perle des badischen Landes, wie des ganzen Rheinthals, und die Lage der Stadt wunderschön, lang hingestreckt unter dem Königsstuhle und Geisberge, am linken Ufer des schnell dahin rauschenden Flusses, dessen helles Gewässer hier aus dem engen Thale über felsigen Grund hervorbricht, um gleich am Ende der Stadt in die weite fruchtbare Ebene hinauszueilen und nach fünfständigem, mehrfach geschlängeltem Laufe mit dem Rheine bei Mannheim sich zu vereinigen.

Der Anblick der Stadt, welche an der Heiliggeistkirche 387 Fuß über dem Meere liegt, während der Neckar am Westende nur noch eine Höhenlage von 350 Fuß hat, bietet sich am schönsten und in überraschender Weise in seiner Gesamtheit dar, wenn man von der Bergstraße kommend, am Südeude des Dorfes Neuenheim um die Ecke biegt, wo plötzlich das Neckarthal sich öffnet und vor den staunenden Blicken sich am Fuße dicht bewaldeter Berge in der Länge von fast einer halben Stunde die Stadt ausbreitet, hinter welcher das alte Schloß in majestätischer Pracht auf einem Bergvorsprunge emporragt und hoch darüber auf dem Gipfel des Königsstuhls ein hoher Thurm den höchsten Punkt der Gegend krönt. Aber die Alles verändernde Eisenbahn hat den Zug der Reisenden von der Bergstraße entfernt. Aber die Schienenstraße hat auch hier ihre überwältigende Macht geoffenbart. Die alten Mauern mit dem Thore sind gefallen, vor den zwei kolossalen Bahnhöfen breitet sich ein ganz neuer Stadtheil aus und schöne, zum Theil großartige Gebäude

eröffnen die schönsten und geradesten Straßen der Stadt, während eine neue Eisenbahn soeben vom Bahnhofe längs des Gebirges hin bis zum Karlsthore in Bau begriffen ist, die in kurzer Zeit durch den Odenwald ziehen und die Universitätsstädte Heidelberg und Würzburg verbinden soll.

Heidelberg ist sehr lang, aber nicht breit; auf der Ostseite bildet die Hauptstraße mit ihren beiden Häuserreihen die ganze Stadt-Breite, die sich aber nach der Westseite hin ausdehnt und beinahe eine halbe Viertelstunde erreicht. Die Stadt ist ferner in ihrer ganzen östlichen Hälfte durchaus uneben, senkt sich gegen den Neckar und die Eisenbahn, öfters ziemlich rasch, und besonders zeigt sich dies in der Straße zwischen der Heiliggeistkirche und der Brücke, wo eine Erhöhung nur mit vielen Schwierigkeiten möglich wäre. Eine ganze, aber nur von dem ärmeren Theile bewohnte Straße zieht auf der Südseite den steilen Schloßberg hinan bis vor das Gartenthor der alten Residenz.

Im Allgemeinen leidet Heidelberg an dem Fehler aller alten Städte, nur mit dem Unterschiede, daß ihm dagegen das Alterthümliche und dadurch Interessante fehlt, indem nach der großen Zerstörung durch die Franzosen die Häuser neu, aber auf der alten Stelle erbaut wurden. Die Straßen sind meist enge, viele laufen krumm, die Häuser wegen des schmalen Raums zwischen Gebirg und Fluß sind dicht zusammengedrängt, hoch und unregelmäßig, in ihrer inneren Bauart sehr oft unzuweckmäßig, und es dürfte kaum möglich sein, die vorhandenen Fehler wieder ganz gut zu machen. Doch hat man da, wo der Boden ebener ist und mehr Gärten als Häuser trug, schon Manches verbessert und selbst schöne, gerade Straßen angelegt. Auf dem Universitätsplatze, vor dem Rathhause und Amthause und selbst in der Hauptstraße sind verschiedene neue und schönere Häuser erbaut; ganz neue Straßen sind die Friedrichs- und Theaterstraße, die neueste und schönste aber die Leopoldstraße, der ehemalige sogenannte Pariser Weg, oder die „Promenade“, wo eine ganze Reihe großer, eleganter, zum Theil prachtvoller Häuserbauten in den letzten Jahren rasch nach einander erfolgte, welche die schönste Residenz zieren würden. Auch das östliche Ende der Stadt enthält schöne Häuser und der westliche Ausgang nach dem Bahnhofe dürfte in kurzer Zeit ein freundliches und stattliches Aussehen darbieten.

Von Ost nach West und mit dem Neckar parallel ziehen eigentlich — außer dem Wege am Flusse selbst — nur wenige Straßen. Durch die ganze Länge der Stadt geht die Hauptstraße, die beliebteste und schönste im innern Theile; nördlich von ihr zieht die untere Straße, südlich die Plöckstraße und neue Leopoldstraße in derselben Richtung, aber immer nur



Architekt. v. G. W. Schwaner

STUETTGAARD. (NORDSEITE) NORDTH SEITEN.

Druck & Verlag v. G. W. Schwaner in Stuttgart

Ver. v. G. W. Schwaner

Badische
Landesbibliothek

durch die Hälfte der Stadt, von kleineren noch die Hirsch- und Ingrimmsstraße. Die dieselbe querdurchschneidenden, von Süd nach Nord laufenden Straßen sind alle kurz. Es sind ihrer unterhalb der Hauptstraße zwanzig, südlich von derselben zweiundzwanzig und die erwähnenswerthesten die Steingasse, welche vom Neckarthor zum Marktplatz führt, die Dreikönigsstraße, große Mandelgasse, und seit Kurzem neuangelegt die Friedrichs- und Theaterstraße.

Von den freien Plätzen sind fünf zu erwähnen, die alle in der östlichen Hälfte der Stadt liegen, während die westliche Hälfte, gewöhnlich Vorstadt genannt, bis jetzt eines solchen Platzes, wenn man den, bei dem 1855 von Prof. Lang aus Karlsruhe erbauten Chemischen Laboratorium (Arboretum) geschmackvoll angelegten Platz, wo seit dem 17. August 1860 das von König Ludwig von Bayern der Stadt geschenkte Denkmal des Feldmarschalls Fürsten v. Brede steht, nicht unter die freien Plätze rechnen will, noch entbehrt, zum großen Bedauern der Bewohner dieses Stadtheils, welche gerne auch einen abwechselnd zum Markte dienenden freien Platz hätten, was durch die Erweiterung der Stadt nach dieser Seite hin sich täglich mehr als Nothwendigkeit zeigt. Den schönsten freien Platz bildet wohl gerade unterhalb des alten Schlosses der Karlsplatz, welcher dadurch entstand, daß im Jahre 1805 das Franziskanerkloster nebst der Kirche, die ein ganzes Quadrat bildeten, abgebrochen wurde. Auf der nördlichen Seite dieses Platzes steht das Oberamtsgebäude, früher Eigenthum der Freiherren von Sickingen. Diesem gegenüber liegt die ehemalige Landeschreiberei, worin der verstorbene Feldmarschall Fürst Brede geboren wurde. Jetzt ist es Eigenthum des Staats und wird bei der Anwesenheit von Mitgliedern der großherzoglichen Familie gewöhnlich von diesen bewohnt. Der durch Baumreihen eingeschlossene mittlere Raum dieses Platz dient zur Abhaltung der Messe, welche im Frühjahr und Herbst hier stattfindet. Sonst stehen hier noch die Häuser des Geheimraths Wittermaier, des Geh. Hofraths Koffhirt, des Pfarrers Grohe und die ehemals Thibaut'sche Wohnung, nunmehr Eigenthum des Advokaten Nebel.

Nur durch ein kleines Quadrat von Vorigem getrennt liegt der sogenannte Kornmarkt, auf welchem stets zahlreiche Omnibuswagen und Droschken halten, da an diesem Platze das sehr besuchte große Gasthaus zum Prinzen Karl, so wie das zum schwarzen Adler liegen. Auf der südlichen Seite des Kornmarkts beginnt der enge Burgweg, welcher auf das alte Schloß führt.

Kast unmittelbar an den Kornmarkt stößt der eigentliche Marktplatz, auch Speisemarkt genannt, in dessen Mitte ein großer Brunnen mit der

Bildsäule des farnesischen Herkules sich erhebt. Neben demselben stand bis zum Jahre 1740 eine große Linde, unter welcher vor Jahrhunderten öffentliche Versammlungen statt fanden. Das jetzige Rathhaus, welches auf der östlichen Seite dieses Platzes steht, wurde an der Stelle des im Jahre 1693 von den Franzosen abgebrannten errichtet. Ihm gegenüber erhebt sich die Heiliggeistkirche, an deren Nordseite der sogenannte Fischmarkt liegt. Auf demselben Marktplatz südlich von der erwähnten Kirche stehen die Hofapotheke, das Wirthshaus zum Falken, zum Hirsch und das alterthümliche, neuerdings schön restaurirte Wirthshaus zum Ritter.

Ein kleiner dreieckiger Platz ist der Heumarkt; von ihm geht die untere Straße aus. Größer und freier, obwohl weniger belebt, ist der Ludwigsplatz, früher Paradeplatz genannt, südlich vom Museum, nördlich von dem Universitätsgebäude, östlich von der Augustinerstraße mit dem Hause des verstorbenen Geheimenraths Nägele, und westlich von der Grabengasse umschlossen.

Früher gelangte man auf allen Seiten durch Thore in die Stadt, von welchen aber schon jetzt einige den Anforderungen der Neuzeit weichen mußten. Zuerst wurde das Mittelthor abgebrochen, welches das merkwürdigste war, die Altstadt von der Vorstadt trennte und in der Hauptstraße gerade da stand, wo man in die große Mandelgasse und nach dem Heumarkte einbiegt; das Neckarthor hat zwei Thürme und wurde früher als Polizeigefängniß benützt; das Karlosthor am westlichen Eingange stammt aus dem Jahre 1775 und wurde mit einem Aufwande von 80,000 fl. erbaut. Die Veranlassung dazu war der in Heidelberg nicht mehr vorkommende seltene Umstand, daß in der Stadtkasse damals so viel Geld lag, daß man nicht wußte, wofür man es verwenden sollte. Auf diesem Thore ruhen zwei vom Hofbildhauer Lamina verfertigte steinerne Löwen und es sind an seiner Fronte die Brustbilder Karl Theodors und seiner Gemahlin in einem Médaillon angebracht. Das im Jahre 1752 erbaute Mannheimer Thor ist im Jahre 1856 abgetragen worden und der Eingang von der Eisenbahn her ganz frei. Das Schießthor ist ein bloßer Eingang von der Leopoldstraße her; das Klingenthor und Burgtbor sind zwei alte Thürme, nahe bei einander, auf der Südseite, welche aber ebenfalls abgetragen werden sollten.

An Kirchen hat Heidelberg keinen Mangel. Die größte derselben ist die Heiliggeistkirche auf dem Marktplatz. Wann und von wem sie erbaut worden, ist nicht zu erforschen, sie stand aber jedenfalls schon im Jahre 1239, wo ihrer in einer Urkunde des Klosters Schönau gedacht wurde. Sie war jedoch damals noch sehr klein und Filialkirche der St. Peterskirche, bis sie im Jahre 1393 vom Pfalzgrafen Ruprecht III. zur

Stiftskirche erhoben wurde, mit welcher zwölf ansehnliche Pfründen zu vereinigen Papp Bonifazius IX. sechs Jahre später die Erlaubniß gab. Die Stiftung wurde von Ruprechts Nachfolger Pfalzgraf Ludwig III. im Jahre 1413 vollendet. Sie bestand darauf aus 12 Kanoniken, die aus den Mitgliedern der Universität genommen wurden, und eben so vielen Vikarien. Das Stift wurde von jetzt an nur das königliche genannt und stand unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle. Der Thurmbau gedieh erst unter Friedrich I. zur Vollendung; die Plätze zwischen den äußeren Pfeilern wurden im Jahre 1487 an die Stadt verkauft und sind jetzt mit Buden besetzt, was der Kirche eben kein schönes Ansehen gewährt. Im Jahre 1534 wurde der evangelisch-protestantische Gottesdienst in dieser Kirche einzuführen begonnen und vom Jahre 1556 an dieser Kultus beständig darin geübt, worauf mehrere Präbenden zurückfielen und die noch übrigen drei Präbenden vom Kurfürsten Otto Heinrich im Jahre 1557 der Hochschule überlassen wurden, das Stift also keine gänzliche Aufhebung erhielt. Kurfürst Ludwig VI. gab die Heiliggeistliche, welche unter Friedrich III. den Reformirten überlassen war, den Bekennern des evangelisch-lutherischen Glaubens zurück, doch fiel sie schon unter dem Administrator Kasimir 1683 wieder den Reformirten anheim.

Nachdem Tilly die Stadt Heidelberg erobert hatte, räumte er die Kirche den Katholiken ein, welche dieselbe mit Ausnahme der Jahre 1633 bis 1635, wo die Schweden Heidelberg besetzt hatten, ruhig in Besiz behielten, bis sie durch den westphälischen Frieden wieder an die Reformirten gelangte. Am 23. Oktober 1698 machte sie Kurfürst Johann Wilhelm zur Simultankirche und 1705 theilte er durch eine Mauer das Chor vom Schiff ab und gab Ersteres den Katholiken, Letzteres aber den Reformirten. Großes Aufsehen erregte im Jahre 1719 der Versuch des Kurfürsten Karl Philipp, diese Kirche den Katholiken ganz einzuräumen. Er erbot sich dafür eine noch schönere und größere Kirche für die Reformirten zu erbauen; diese befürchteten aber in jener für sie bedenklichen Zeit für ihren Glauben und weigerten sich seinem Ansuchen zu genügen. Da ließ der Kurfürst am 4. September 1719 die Kirche militärisch besetzen, die Scheidewand niederreißen und übergab sie den Katholiken. Aber die Reformirten gaben sich nicht zufrieden, sie wandten sich an auswärtige Fürsten, besonders an Preußen und England, wodurch sich der Kurfürst endlich am 29. Februar bewegen ließ, nachzugeben. Sogleich wurde die Scheidewand wieder aufgeführt und am 1. April vom Pfarrer Mehrenscheid der erste reformirte Gottesdienst darin gehalten; doch war der Kurfürst so sehr darüber erzürnt, daß er sogleich Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verlegte. Seither besteht die Theilung der Kirche

noch fort, obgleich im Jahre 1810 die katholische Pfarrkirche in die sogenannte Jesuitenkirche verlegt wurde und das Chor nur noch eine Filialkirche bildet. Im dreißigjährigen Kriege erlitt die Kirche keinen Schaden, aber im sogenannten Orleans'schen Kriege wurde sie hart mitgenommen, die Gräber und Särge geöffnet, die Gebeine umhergeworfen und die Grabmäler zerschlagen. Als sich viele Bewohner der Stadt in dieselbe geflüchtet hatten, zündeten die Franzosen das Dach an und ließen die aufs furchtbarste geängstigten Leute erst dann heraus, als dasselbe schon einzustürzen drohte. Die Wiederherstellung der Kirche kostete über 5000 fl., eine für die damaligen Zeiten sehr bedeutende Summe. Die prachtvollen Denkmale, zumal der Marmorjarg Otto Heinrichs und mehrere alabasterne Bilder, sind dadurch spurlos verschwunden. Im Jahre 1832 schlug der Blitz in den Thurm, der Brand wurde jedoch schnell gelöscht. Zu bemerken ist noch, daß im Chore dieser Kirche vor Zeiten die Universitätsbibliothek aufgestellt war.

Wichtiger als die vorhergehende ist die St. Peterskirche, jetzt auch Universitätskirche genannt, an deren Thoren einst Hieronymus von Prag seine Vertheidigungsschriften angeschlagen hatte. Sie liegt am Fuße des Geisbergs beim Klingenthor, in der Mitte eines von Thranenweiden beschatteten alten Kirchhofs, auf welchem man nicht ohne Nührung die Gräber der ehemaligen Professoren Rhinerus, Fr. Sylburg, Wundi, Büttinghausen u. A. bemerkt. Auch ruht hier die edle und hochgebildete Olympia Fulyia Morata, welche einst vielbesuchte Vorlesungen hielt und am 5. November 1555 ihr erst 28jähriges schönes Leben endigte. Bosselt's Ueberreste deckt kein Denkmal und selbst der Platz, wo er beerdigt worden, ist nicht mehr genau bekannt. Auf demselben Kirchhose vertheidigte einst Hieronymus von Prag seine Lehrläge. Die Kirche selbst, Anfangs Kapelle zur Maria in solitudine genannt, war die älteste und erste Pfarrkirche der Stadt. Sie soll schon unter Karl dem Großen gegründet worden sein und erhielt unter Kurfürst Ruprecht II. eine Vermehrung ihrer Einkünfte. Ruprecht III. übergab das Patronatsrecht der Universität, Friedrich II. kaufte dasselbe jedoch wieder an sich. Auch die St. Peterskirche erlitt verschiedene Kultuswechsel, wurde aber bei der Zerstörung der Stadt im Jahre 1693 nicht viel beschädigt. Am 30. August 1737 schlug der Blitz in den Thurm und zerstörte das schöne Spitzdach, welches sie einst geziert hatte. Merkwürdig ist das Innere dieser Kirche wegen ihrer denkwürdigen Grabmäler. Im Chore befindet sich das Degensfeld'sche Erbegräbniß, mit zwei Kindern Karl Ludwigs vor seiner geliebten Louise von Degensfeld.

Die vormal's lutherische Providenzkirche liegt an der Hauptstraße in der Vorstadt und ist auf den Seiten dicht mit Gebäuden umgeben. Sie wurde im Jahre 1659 erbaut, litt sehr im französischen Kriege und wurde erst später wieder hergestellt und mit einem Thurme versehen. Im Jahre 1853—54 wurde sie neu hergerichtet, das schöne Deckengemälde von Seeckag restaurirt und das Fenster im Chor mit einem werthvollen Glasgemälde von Scheerer versehen. An die Kirche stößt der kleine frühere lutherische Friedhof, auf welchem Karoline Rudolphi, einst bekannt als Dichterin und Erzieherin, begraben ist. — Die St. Annenkirche liegt ebenfalls in der Vorstadt, wird wieder gut unterhalten und erhielt in letzter Zeit einen eignen Pfarrer; der große Raum um dieselbe diente früher als Kirchhof.

Eine schöne Kirche ist die Jesuitenkirche, die im Jahre 1712 begonnen und 1751 vollendet wurde; doch fehlt ihr bis jetzt noch der Thurm. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde sie zu andern Zwecken benützt und dadurch vielfach verdorben. Erst seit 1810 ist sie wieder die katholische Pfarrkirche. In ihr sind nach Abtragung des Kapuzinerklosters die Gebeine Friedrichs des Siegreichen beigesetzt worden. Das daneben stehende Jesuitenkollegium diente zu verschiedenen Zwecken, jetzt als Pfarrhaus; das schöne ehemalige Seminarium war viele Jahre hindurch als Irrenanstalt verwendet und ist jetzt in die medicinische und chirurgische Klinik umgewandelt.

Die Anwesenheit zahlreicher Engländer hatte längst das Bedürfniß einer englischen Kirche gezeigt. Eine solche ist 1857 in der Plöckstraße erbaut und zum anglikanischen Gottesdienste hergerichtet worden.

Die verschiedenen Klöster von den Orden der Augustiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner und Karmeliter, so wie die zwei Nonnenklöster sind längst aufgehoben und ihre Gebäude theils zu andern Zwecken verwendet, theils abgebrochen. Nur das Gebäude des schwarzen Augustiner-Nonnenklosters, welches Kurfürst Johann Wilhelm im Jahre 1700 gestiftet hatte, besteht noch als katholisches Elementarschulhaus.

Das Rathhaus 1701 bis 1708 erbaut, liegt auf dem Marktplatz, der Heiliggeistkirche gegenüber und ist ein recht stattliches Gebäude. Das Waisenhaus wurde 1852 auf der linken Seite des Burgwegs erbaut.

Aus dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts stammt das Universitätsgebäude am Ludwigsplatz, welches an der Stelle des durch die Franzosen verbrannten Augustinerklosters steht. Es enthält die Hörsäle, welche zwar hell, aber nicht gerade schön sind, die Aula, das Universitätsamt und das Rectoratzimmer. Ein Theil der Vorlesungen wird in den Kliniken, der Anatomie, dem chemischen Laboratorium und im botanischen Garten ge-

halten. Im Jahre 1829 wurde das Gebäude reparirt und die große und hohe Kula verschönert. Im Archive werden noch zwei alte silberne Scepter aufbewahrt, die bei feierlichen Gelegenheiten dem Prorector vorgetragen werden.

Diesem Gebäude gegenüber und die ganze Südseite des Ludwigsplatzes einnehmend, steht des Museum mit einer schönen Fagade, einem großen und kleinen Saale und einem Garten. Es ist dies das Lokal der ersten Gesellschaft, welche nicht nur eine große Bibliothek besitzt, sondern auch eine der reichsten Lesekabinette aufzuweisen hat, indem sie darin von der Universitätsbibliothek unterstützt wird. Hinter dem Museum und mit diesem ein Quadrat bildend stehen die zwei Gebäude des Lyzeums, wovon das östliche im Jahre 1842 in rühmlichem Eifer auf Kosten der Stadt erbaut wurde. Am älteren Gebäude steht ein alter Thurm, gewöhnlich der Herenturm genannt.

In der neuen Theaterstraße, welche vom badischen Hofe zur Pläckstraße führt, ist 1855 bis 1856 durch eine Aktiengesellschaft ein zwar nicht großes, aber schönes Theater, gut und zweckmäßig erbaut worden, worin während des Winters regelmäßige Aufführungen stattfinden.

Am Neckar steht der sogenannte Marstall, welcher einst ganz viereckig war, an den Ecken runde Thürme hat und aus gewaltigen durch die Zeit sehr geschwärzten Steinmassen besteht, die einen höchst düstern Anblick gewähren. Es ist wahrscheinlich, daß hier schon zu den Römerzeiten ein Gebäude gestanden hat und dasselbe später zur Erhebung der Neckarzölle diente. Später wurde es lange Zeit hindurch als Zeughaus benutzt und dann ein Theil davon in einen Marstall und Lagerhaus verwandelt, wozu später eine schöne Reitschule neu erbaut wurde. Bis zur Verlegung der medicinischen Klinik in das ehemalige Seminarium befand sich dieselbe in dem südlichen Theile dieses Gebäudes und im westlichen die geburts-hülfsliche Klinik; jetzt ist das Lokal der letzteren Wohngebäude für die Zollbeamten und die geburts-hülfsliche Klinik in den südlichen Theil, der größere Räume darbietet, verlegt. Das Gebäude hat zwei Thore und neben dem westlichen steht der Krähnen.

Eines der schönsten Gebäude ist das mit einem Kostenaufwande von 75,000 fl. nach dem Plane von Professor H. Lang am Polytechnikum zu Karlsruhe aufgeführte Chemische Laboratorium, mit einstöckigem Mittelbau und zwei zweistöckigen Seitenflügeln, zwischen der Leopoldsstraße und Pläckstraße. Ferner ist ein sehr schönes Gebäude die neue Anatomie, auf dem Plage des ehemaligen botanischen Gartens, das über 100,000 fl. kostete und nahe hinter dem alten Anatomiegebäude steht.

Außerdem gibt es noch zahlreiche schöne Gebäude, von welchen jene in der Stadt selbst meistens älter sind, wie das Mitchell'sche Haus, (die ehe-

malige Kameralsschule), das Gebäude des katholischen Hauptschulfonds, die Häuser der Geheimen Räte Ghelius und Leonhard. Neu sind die Kunstmühle, das anfänglich für ein Bezirksstrafgericht bestimmte neue Oberamtsgerichts-Gebäude hinter der Jesuitenkirche und schön sind so ziemlich alle Häuser an der Leopoldstraße zu nennen, wo überhaupt jetzt ein ganz neuer Stadttheil entsteht.

Großartig ist der Bahnhof für die badische und die Main-Neckarbahn. Die beiden Bahnhöfe sind durch verschiedene Geleise mit einander verbunden.

Bemerkenswerth ist die Neckarbrücke, auf welcher man eine köstliche Aussicht auf- und abwärts in das Thal, auf die Berge, das Schloß und weit hinaus in die Rheinebene hat, hinter welchen die rheinbayerischen Berge in lichtblauer Ferne hervortreten. Bis zum Jahre 1253 bestand noch keine Brücke, sondern bloß eine Fähre; bald darauf wurden aber zwei Brücken über den Neckar erbaut, die Eine an der jetzigen Stelle, die Andere bei Neuenheim. Die Letztere stürzte jedoch schon im Jahre 1288 ein, als gerade eine Prozession darüber zog, wobei über 300 Menschen umkamen. Im Jahre 1687 wurde die andere, auf Pfeilern ruhende, mit einem Dache versehene Brücke von den Franzosen gesprengt und die später an ihrer Stelle erbaute, im Jahre 1784 durch den Eisgang zerstört. Die jetzige, welche auf zwei Land- und acht Wasserpfeilern ruht, 900 Fuß lang und 30 Fuß breit und ganz aus Stein aufgeführt ist, wurde 1786—88 auf Kosten der Stadt unter Leitung des Geheimenraths von Babo durch den Architekten Majer aus Mannheim erbaut und mit den von Vink gefertigten Bildsäulen der Minerva und des Churfürsten Karl Theodor geschmückt, woran passende Sinnbilder und Inschriften angebracht sind. Am 16. Oktober 1799 wurde die nur von einer Kanone verteidigte Brücke siebenmal vergebens von den Franzosen gestürmt. Im Juni 1849 drohten die Aufständischen die Brücke zu sprengen, was nur mit Mühe verhindert werden konnte.

Nach der Zählung vom December 1858 hatte die Stadt Heidelberg mit dem Kohlhof und Schlierbach in 2797 Familien 15,597 Einwohner. Davon waren 9451 evangelisch, 5701 katholisch, 68 Dissidenten und 377 Israeliten.

Der Oberamtsbezirk Heidelberg umfaßt 22 Gemeinden und 2 Kolonien mit 41,302 Seelen, worunter 27,137 Evangelische und 13,300 Katholiken, 143 Dissidenten und 722 Israeliten.

Die Erwerbsquellen der Stadt, welche auf drei Seiten von dicht bewaldeten Bergen umgeben ist, sind weniger Landwirthschaft, Weinbau und Viehzucht, als der Betrieb verschiedener Gewerbe und der Verdienst durch die

zahlreichen Studenten und Fremden, welche den ärmeren Leuten, als Tagelöhnern, Bedienten, Stiefelwischern, Wascherinnen und Kostgebern guten Verdienst geben. Es besteht hier im Allgemeinen sehr viel Wohlstand und mehrere Gewerbe, wie die Gerberei, wurden hier schon seit Jahrhunderten schwunghaft betrieben. Für alle Bedürfnisse des Lebens sind gute Meister und schöne Läden vorhanden, die sich in der Hauptstraße dicht neben einander drängen, und unter Andern findet man fast nur noch hier die vortreflichen, von hiesigen Drehern verfertigten langen Pfeifenrohre. Auch Fabriken sind vorhanden. Dahin gehören die bedeutende Wachsfabrik und Wachsbleiche von G. Klingel, die Tabakfabriken von Guttenger und Gättschenberger, die vortrefliche Sohllederfabrik von Speyerer (auf dem sogenannten Haarlaß), die Ultramarin-fabrik (am Wege nach Rohrbach), eine Tapetenfabrik, die ausgezeichnete Fabrik von Feuersprizen und Löschapparaten von Mez, welche auf der großen Ausstellung zu Paris europäische Berühmtheit erhielt; eine Wagenfabrik, Firnisfabrik und Gasfabrik neben dem Bahnhofe, sowie die tüchtigen Geschäfte für Verfertigung von Instrumenten von Gock und Scharbauer und Mechanikus Desaga. Ferner gibt es mehrere große und renommirte Tabakshandlungen von Anders, Mayer und Comp., einige Holzhandlungen, Expediteure und andere erhebliche Geschäfte.

Die Bierbrauerei ist hier ziemlich bedeutend und zwar nimmt sie den dritten Rang in Baden ein; sie ist jedoch nicht so stark in der Produktion vorgeschritten, wie jene von Mannheim, die sich seit 25 Jahren verdoppelt hat. Während Heidelberg in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre ein jährliches Quantum von 956 Fuder Bier producirte, betrug solches in der Mitte der vierziger Jahre 1628 Fuder. Der Weinverbrauch mit jährlichen 350 Fuder blieb sich in derselben Zeit ziemlich gleich. Von den zahlreichen Bierhäusern sind die besuchtesten der weiße Schwanen, faule Pelz, goldene Reichsapfel, von Maier, rothes Schaaf von Gundt, Admer, goldenes Faß, ferner die von Stug am Bahnhof, Falkner am Eingang zum alten Schloß und gute Bierkeller haben Majer, Gundt und Jäger. Das Bier ist meistens ein gutes und es wird auch solches zur Ausfuhr gebraut. Mit Kaffeehäusern ist Heidelberg dagegen nicht so gut versehen. Außer dem schönen Café Deuchler mit Aussicht auf das Schloß neben dem Prinzen Karl, dem Wachter'schen Kaffeehause bei der Heiliggeistkirche und dem deutschen Hause haben jene von Schäffer, neben dem Universitätsgebäude, Volley am Neckarthor nur wenig Eleganz aufzuweisen. Viel besucht sind in neuer Zeit die schönen, wenn auch nicht großen Lokale der Conditoreien von Schifferdecker, Krall, Thiele und Andern. Vortreflich zu nennen sind einige Gasthöfe, die eigent-

lich fast alle gute Bedienung, Weine und Tisch aufzuweisen haben. Gasthöfe ersten Rangs in der Stadt sind der badische Hof, Prinz Karl und schwarze Adler, am Bahnhofe das großartige, durch Neubauten verschönerte Hotel Schrieder. Den zweiten Rang nehmen ein, der Holländische Hof an dem Neckarthore, der Bayerische Hof, zunächst dem Bahnhofe, Prinz Max, Ritter, Falken und Därmstädter Hof.

In der Stadt selbst befinden sich drei Badeanstalten, eine gegenüber dem badischen Hof und zwei in der Plöckstraße; im Neckar befindet sich die Bade- und Schwimmanstalt von Boog und noch andere Badhäuschen.

Zur geselligen Unterhaltung tragen das Meiste bei das Museum und die Harmonie, von welchen Ersteres für Professoren, andere Beamte, Studierende und vornehmere Gebildete, Letzteres aber mehr für den bemittelteren Bürgerstand bestimmt ist.

Des Museumsgebäudes haben wir schon oben kurz gedacht: es steht am Paradeplatz, ist drei Stockwerke hoch und wurde im Jahre 1828 erbaut. Hinter ihm liegt ein kleiner Garten. Im unteren Stockwerke befinden sich östlich die Gesellschafts- und Spielzimmer, westlich und gegen Süden die Billards- und Speisezimmer nebst der Wohnung des Restaurateurs. Im zweiten Stode liegt der große Saal, der kleine Saal und mehrere Nebenzimmer, das dritte Stockwerk endlich ist für das Lesezimmer, die Bibliothek und die Wohnung des Dieners bestimmt.

Die Harmoniegesellschaft hat jetzt auch ein eigenes Gebäude in der Vorstadt dem Badischen Hofe gegenüber, und hält eine ziemlich bedeutende Anzahl Zeitungen. Die Bibliothek ist bereits zahlreich und die Välle werden recht stark besucht. Es ist damit ein Lieberfranz verbunden. — Zur geselligen Unterhaltung besteht auch noch das Casino.

Einem längst gefühlten Bedürfnis hat erst das Jahr 1855 abgeholfen, nämlich dem eines eigenen Theatergebäudes. Früher wurden Theatervorstellungen im Saale des Gasthauses zum Prinz Max gegeben; jetzt vermietet die Aktiengesellschaft, welche das Gebäude hergestellt und Dekorationen und Bänke aus dem Karlsruher Interimstheater erworben hat, dasselbe jeweils an eine Theatergesellschaft, die aber, wenn sie Gutes leisten soll, durch einen Zuschuß von Seiten der Stadt unterstützt werden muß.

Früher befand sich die berühmte Voisserer'sche Kunstsammlung in Heidelberg, bis sie nach München wanderte; jetzt hat die Stadt bloß die dem Herrn von Grämborg gehörige Sammlung von Gemälden, die sich größtentheils auf die Pfälzische Geschichte beziehen, so wie von Urkunden, Schnitzwerken und Schmucksachen, welchen jetzt ein Lokal im alten Schlosse einge-

räumt ist, wo Jedermann Zutritt hat. Ferner hat Schlaghaus eine Sammlung von verschiedenen Alterthümern, besonders Waffen und Rüstungen, deren auch in einer Halle des Schlosses aufgestellt sind. Es sind sechs Buchdruckereien von Adlon, Jul. Groos, G. Mohr, Dewald, Pfisterer, Georg Reichard und Wolf mit 9 Pressen und 4 Maschinen vorhanden, sowie acht Buchhandlungen; nämlich Vangel und Schmitt, K. Groos, Julius Groos'sche Verlags-handlung, Adolph Emmerling, G. Mohr, J. G. V. Mohr, H. Nieger und K. Winters Verlags-handlung, wovon mehrere guten und starken Verlag haben und wissenschaftliche Zeitschriften herausgeben. Leihbibliotheken gibt es zwei, unter welchen die größte die Schwab'sche ist, indem die von Vangel und Schmitt sich auf französische und englische Literatur beschränkt und für deutsche Literatur einen Lesezirkel neuerer Erscheinungen führt. Von den lithographischen Anstalten sind jene von Vordollo und Thiele die beste. Eine reichhaltige Kunst- und Musikalienhandlung ist die Weber'sche, auch sind die genannten Buchhandlungen zugleich Kunsthandlungen.

Eine Gewerbehalle ist in dem Gebäude am Schloßwege, nicht weit vom Prinzen Karl, errichtet, und erfreut sich des besten Gedeihens. Auch hat sich in neuerer Zeit ein Gewerbeverein gebildet. —

Außer den gewöhnlichen Elementarschulen der verschiedenen Konfessionen besitzt die Stadt unter trefflicher Leitung des Lyceumsprofessors Nummer eine Gewerbschule mit zwei Kursen und etwa 180 Schülern, ferner eine ganz vorzügliche höhere Bürgerschule, welche zu den besten des Landes gehört und von vielen Schülern besucht wird. An Privat-erziehungsanstalten sind vorhanden für Knaben das Gaspey'sche und Hofmann'sche; für Mädchen das Erhard'sche, Faller'sche, Heidel'sche, Hermann'sche, Reckendorf'sche, Reigner'sche, Schottler'sche und Theis'sche Institut. Dieselben erfreuen sich ziemlich starker Frequenz und sind zum Theil zu den besten ihrer Art zu rechnen.

Das Lyceum wurde im Jahre 1546 unter dem Namen Padagogium von dem Kurfürsten Friedrich II. gegründet und als erste Lehrer Antonius Sehorus von Hochstraten und Konrad Lätus (Fröhlich) aus Lauingen angestellt. Es stand in der engsten Verbindung mit der Universität und zunächst unter der Leitung der philosophischen Facultät. Kurfürst Otto Heinrich vereinigte es im Jahre 1558 mit der damals in Heidelberg blühenden Rektorschule. Wiederhergestellt wurde es jedoch wieder im Jahre 1560 von dem Kurfürsten Friedrich III., welcher die Nothwendigkeit erkannte, die Vorbereitungsanstalten auf die Universität selbstständig für sich bestehen zu lassen und ihnen eigene Lebens- und Unterhaltungsquellen zu öffnen; außerdem wollte aber

auch der Kurfürst den klassischen Studien, welche aus dem in ein Prediger-Seminar verwandelten Sapienz-Collegium verdrängt waren, eine neue Zufluchtsstätte verschaffen. Die Schule stand jetzt unter dem akademischen Senate und dem Kirchenraths-Collegium und ihre ersten Lehrer waren Friedrich Born, Johann Posthius und Johann Heuser. Im Jahre 1565 wurde die Anstalt erweitert und ihr die Einkünfte des aufgehobenen reichen Stiftes Sinsheim zugewiesen und als der Kurfürst von Geistlichen und Weltlichen, besonders dem Bischöfe von Worms bei Kaiser und Reich wegen der Herausgabe dieses Stiftes verklagt wurde, konnte er nur dadurch die Aufhebung durchsetzen und behaupten, daß die Gefälle dieses Stiftes nicht für Kirchenzwecke sondern für das Pädagogium in Heidelberg verwendet würden. In derselben Zeit vereinigte der Kurfürst auch die Neckarschule mit dem Pädagogium, welches fortan nur noch als ein Alumnium bestand. Obgleich die Anstalt unter den confessionellen Bestrebungen des Kurfürsten Ludwig VI. (1576—1583) und des Administrators Johann Cajimir (1583—1592) wie die Universität, zu leiden hatte, so erhielt sie sich doch bis zur Einnahme der Stadt Heidelberg durch Tilly (1622) in blühendem Zustande. Während des Krieges war sie im Zerfall, bis sie Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1650 wieder herstellte. Sie nahm (jetzt unter dem Namen Gymnasium) bis zum Orleans'schen Kriege (1689) einen glücklichen Fortgang; während dieses Krieges aber zerstreuten sich Lehrer und Schüler. Im Jahre 1701 wurde die Schule wieder aufgerichtet und ihr auch durch die Religionsdeklaration (1705) nicht nur ihre Einkünfte wieder zugewiesen, sondern sie erhielt auch ein neuerbautes Local. So bestand sie bald mehr, bald weniger blühend als reformirtes Gymnasium bis zum Jahre 1808, wo sie mit dem im Jahre 1705 von den Jesuiten gegründeten katholischen Gymnasium unter der glorreichen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich vereinigt wurde. Angestellt wurden sechs Lehrer, von welchen zwei der evangelischen, einer der lutherischen und zwei der katholischen Confession angehörten und ihre Besoldungen theils aus kirchlichen, theils aus Staatsmitteln bezogen. Die Direction der Anstalt war je ein Jahr dem ersten evangelischen und dem ersten katholischen Lehrer anvertraut. Die ersten Directoren der neu vereinigten Anstalten waren Lauter und Pazzi. Im Jahre 1838 wurde die Anstalt von dem unvergeßlichen Großherzoge Leopold zum Lyceum erhoben. Die Direction blieb in den Händen des ersten evangelischen und des ersten katholischen Lehrers, wechselt aber jetzt nur alle zwei Jahre. Die beiden dormaligen Directoren der Anstalt sind: Hofroth Haus (ev.) und Professor Gadenbach (kathol.). Außerdem wurde in der Person des Herrn Geheimen Hof-

raths Dr. Bähr ein Cyhorus der Anstalt ernannt und ein Verwaltungsrath eingesetzt, dessen Präsident der jeweilige Stadtdirector ist. Außer den beiden Directoren wirken gegenwärtig an der Anstalt 15 Lehrer und zwei israelitische Religionslehrer.

Den Hauptglanz Heidelbergs bildet die Ruprecht-Karls-Universität*), eine der ältesten Hochschulen Deutschlands und ebenso auch eine der berühmtesten. Ihre Geschichte ist lehrreich, denn sie hatte gleiche Schicksale mit der Stadt und dem Lande selbst. Kurfürst Ruprecht I., frühe Bekannter mit der Hochschule zu Prag und durch die Erzählung des Marsilius von Inghen von der Universität zu Paris für ein solches Institut eingenommen, beschloß eine ähnliche Hochschule in seiner Residenz Heidelberg zu gründen und erließ am 1. October des Jahres 1386, nachdem er zuvor die päpstliche Bestätigung erlangt hatte, die Stiftungsurkunde. Schon am 18. November desselben Jahres wurde die neue Universität eingeweiht und die Lehrer begannen ihre Vorträge. Marsilius von Inghen, der am meisten zur Gründung beigetragen und die ganze Einrichtung nach dem Muster der Pariser Hochschule besorgte, wurde ihr erster Rektor. — An der Spitze der Universität standen außer dem Rektor noch ein Kanzler und vier Conservatoren, welche ihre Stellen durch Andere versehen lassen durften. Kanzler war stets der Domprobst zu Worms, Conservatoren aber der Dechant der Marienkirche in Neustadt an der Hardt, die Dechanten zu St. Trinitatis in Speier und St. Viktor in Mainz und der Abt zu Schönau. Dem Kanzler stand die Ertheilung akademischer Würden zu, die Conservatoren hatten über die Bewahrung der akademischen Rechte und Freiheiten zu wachen, welche nicht gering waren. Den Professoren und Schülern wurden alle möglichen Freiheiten gestattet. Als Ruprecht I. starb und sein gleichnamiger Sohn ihm nachfolgte, gewann die neue Hochschule noch sicherern Bestand, indem er den Lehrern beständige Befoldungen aussetzte und der Anstalt bedeutende Gefälle übergab. Unter ihm bestanden schon vier Kollegien, in welchen die Studierenden zusammenleben sollten; eines derselben hieß das Artisten-, später das Fürstenkollegium und war in dem Hause des vertriebenen Juden Huß errichtet worden; das andere war die alte Bursa, vom Domprobste von Geylnhausen gestiftet, das dritte hieß gewöhnlich Dionysianum und verehrte den Gerlach vom Homburg als Gründer, und das vierte war zur Bildung junger Cisterziensermönche errichtet. Freilich war dies eine klö-

*) In Beziehung auf die Universität im Allgemeinen ist zu bemerken, daß Hycumbsdirector Hofrath Gauß in Heidelberg schon seit längerer Zeit mit der Abfassung einer urkundlichen Geschichte der Universität Heidelberg beschäftigt ist und diese im Druck erwartet wird.

sterliche Einrichtung, sie zeigte aber mancherlei wohlthätige Wirkungen, die jetzt nicht mehr so leicht erzielt werden, und lag im Charakter jener Zeit.

Mit gleichem Eifer nahm sich Kurfürst Ruprecht III. der Hochschule an und suchte die Gehalte der Lehrer zu erhöhen; die Erhebung der Heiliggeistkirche zu einer Stiftskirche kam aber nicht mehr unter ihm zu Stande, sondern erst unter seinem Sohne Ludwig III., wie schon oben gemeldet wurde. In seinem Testamente vermachte er der Hochschule seinen ganzen Büchervorrath, der im Chor der eben erwähnten Kirche aufgestellt wurde. Kurfürst Ludwig IV. wollte zu Gunsten der akademischen Bürger wohlthätige Verordnungen erlassen, starb aber schon im August 1449, worauf sein Bruder Friedrich I. vollendete, was dieser nicht mehr vermochte. Derselbe bestätigte und vergrößerte die Privilegien, vermehrte die Einkünfte und Bibliothek und errichtete wieder einen Lehrstuhl für weltliches Recht, das hier schon lange keinen Lehrer mehr hatte. Kurfürst Philipp der Aufrichtige gründete eine Lehrstelle für griechische und römische Literatur und gab sie an Johannes Neuchlin, auch wurde von ihm Johann von Wessel aus Gröningen nach Heidelberg berufen, ebenso Jakob Wimpfeling. Aber all' dieser Bemühungen ungeachtet wollte es doch dem Kurfürsten nicht gelingen, die bereits wieder verfallene Anstalt von Neuem zur Blüthe zu bringen; denn noch waren die meisten Lehrer eifrige Anhänger des alten Scholasticismus und die großen Gelehrten Dalberg, Rudolph Agrifola, Johann Neuchlin und Desolampadius lebten nur am Dase.

Kurfürst Ludwig V. suchte durch Berufung von Hermann vom Busche, Simon Grynaüs und Sebastian Münster der Universität einen neuen Schwung zu geben, die Besoldungen waren aber zu klein, als daß dieselben hätten bleiben mögen, und die Ernennung des Erasmus von Rotterdam und Johann Desolampadius zu Professoren wurde von ihren Gegnern wieder hintertrieben, weil sie sich zur Kirchenreformation hinneigten.

Unter Friedrich II. beantragte die philosophische Fakultät die Vereinigung der vier Kollegien in eines und die Aufhebung der Sekten der Nominalisten und Realisten. Der Kurfürst ging nach der Berathung mit dem berühmten Paul Fagius in diese Vorschläge ein, errichtete das Sapienzkollegium und ließ blos das Dionysianum bestehen, aber mit veränderter Einrichtung. Er vermehrte hierauf durch die Güter von fünf durch den Papst Julius III. säkularisirten Klöstern die Einkünfte der Lehrer und berief die Professoren Jakob Curio, Nikolaus Ciser, Merkur Morsheimer von Worms und Jakob Nicellus nach Heidelberg. In allen diesen Handlungen leitete ihn vorzüglich der Rath des Fagius, des Kanzlers Hartmann und des Professors Heinrich

Stolo. Noch halfen diese Verbesserungspläne nicht viel und als Kurfürst Otto Heinrich im Jahre 1556 zur Regierung gelangte, herrschte wie früher die scholastische Philosophie vor. Es sprach sich daher im Jahre 1558 der damalige Rektor, Pfalzgraf Georg Johann von Beldenz, in seiner Rede von der nothwendigen Erneuerung der Universität Heidelberg kräftig dahin aus, daß die Geseze der Hochschule nicht mehr der Zeit entsprächen und wahrhaft lächerlich und abgeschmactt seien. Dadurch wurde der Kurfürst veranlaßt, den Zustand derselben genau untersuchen und durch Philipp Melancthon, Jakob Nicellus und die kurfürstlichen Rätbe Probus und Ghem neue Geseze für sie entwerfen zu lassen, wodurch eine völlige Reformation der Universität hervorgerufen wurde.

In den Senat kamen von nun an bloß die drei ältesten Lehrer der theologischen, vier der juristischen, drei der medizinischen und fünf der Artistenfakultät, nebst dem Vorsteher der Bursen. Bei Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten standen dem Rektor vier Beisitzer zur Seite, welches Collegium den Namen Konsistorium erhielt.

Was Otto Heinrich begonnen, setzte Friedrich III. mit rühmlichem Eifer fort. Er verwaltete das Vermögen der Universität besiens und suchte es zu erhöhen. Die Theologen geriethen unter ihm in arge Pändel; Friedrich gebot ihnen Schweigen; da sie aber nicht ruhten in ihren Streitigkeiten, so entsetzte er die Hestigsten derselben, den Superintendenten Heshus und den Diafon Klebig ihrer Aemter. Er suchte nun durch eine öffentliche Disputation über die streitige Lehre die Sache zu entscheiden, aber ohne anderen Erfolg, als daß der Kurfürst selbst von Neuem der Zwinglischen Partei beitrug und die theologischen Lehrstellen mit Anhängern derselben besetzte. Es lehrten unter ihm in Heidelberg Peter Boquin, Imanuel Tremelius, Ursinus und Kaspar Dlevian, von welchen der Letztere durch sein Verlangen nach strengerer Kirchenzucht neuen Streit, namentlich mit Thomas Craß hervorrief. Ursinus und Dlevian waren auch die Verfasser des so berühmt gewordenen Heidelberger Katechismus.

Größeres Ansehen erregten die Anhänger des Arrianismus, wozu man mit Unrecht Craß, Grynäus, Kylander und Andere rechnete. Eigentliche Anhänger desselben waren nur Adam Neuser, Prediger zu St. Peter in Heidelberg, Johannes Sylvan, Superintendent zu Ladenburg, Jakob Suter, Pfarrer in Feudenheim, und Matthias Behe, Diafonus zu Kaiserslautern. Durch aufgefangene Briefe Neusers und Sylvans bekam Kurfürst Friedrich III. Kenntniß davon und ließ Sylvan, Behe und Suter verhaften; Neuser entfloß noch zur rechten Zeit. Im Jahre 1572 wurden dann Behe und Suter

durch gerichtliches Urtheil des Landes verwiesen und Neuser irrte lange im Auslande umher, bis er endlich nach Konstantinopel kam und dort ärmlich starb. Sylvan mußte für Alle büßen, obgleich er am wenigsten schuldbar war. Vergebens flehte er das Mitleiden seines Kurfürsten an, vergebens sprachen die weltlichen Räte des Kurfürsten für ihn; die Theologen in Heidelberg beriefen sich auf eine Stelle der Bibel und riefen dem Kurfürsten ihn durchs Schwert hinrichten zu lassen. Nach eingeholtem Gutachten der Theologen zu Genf und in Sachsen, von welchen die Ersteren ebenfalls zu Gunsten Sylvans sprachen, bestätigte er am 11. April 1572 das Todesurtheil. Aber acht Monate lang ließ er es unvollzogen, aus unbekanntem Gründen, und erst am 13. September 1572 wurde Sylvan auf dem Marktplatz zu Heidelberg enthauptet. Ewig wird diese That das Andenken an den Kurfürsten und die Heidelberger Theologen verdunkeln!

Unter Kurfürst Ludwig VI. erlebte die Anstalt schlimme Zeiten. Er entließ sogleich die reformirten Lehrer Peter Voquin, Hieronymus Zauch, Imanuel Tremelius, den Hofprediger Daniel Tossan den Älteren und den Kirchenrath Olevian ihrer Stellen. Bald darauf verlangte er die Unterscheidung des Konfessionbuchs. Die Lehrer Thimodeus Mader, Jakob Christmann und Bartholomäus Stedtler zogen es vor, lieber ihre Stellen freiwillig nieder zu legen, als dies zu thun. Hugo Donellus, Nikolaus Dobbinius und Mattheus Launoius waren schon vorher von Heidelberg weggegangen. Nur der Rektor Ludwig Grave unterschrieb, die übrigen Lehrer Thomas Craß, Theophilus Mader, Hermann Wittekind, Lampert Pithopäus, Simon Orynäus, Johann Jungnis und Edo Gulderich wurden ihrer Stellen entsetzt und gingen in's Ausland.

An ihre Stellen kamen Peter Patiens, Paul Schechßius, Timotheus Kirchner, Jakob Schopper, Balthasar Viedenbach, Johann Schechßius und Wilhelm Zimmermann. Zwar waren auch unter diesen tüchtige Männer, die Universität nahm aber sehr ab und zählte bald nur wenige fremde Schüler; ja auch die Zahl der Einheimischen war klein, denn die meisten hingen doch noch immer dem reformirten Glaubensbekenntnisse an, und Ludwig VI. starb auch zu frühe, im Jahre 1583, als daß er seine Maßregeln vollständig hätte ausführen können.

Sein jüngerer Bruder Johann Kasimir hatte indessen auf seinen Besitzungen, den Ämtern Neustadt und Lautern, die Reformirten beschützt und in Neustadt aus vielen von Kurfürst Ludwig entlassenen Heidelberger Professoren eine Akademie gestiftet, in welcher Zauch, Ursin, Tossan, Franz Junius, Johann Piskator, Balthasar Coop, Georg Sahnfeld, Nikolaus Dobin, Hein-

rich Smetius, Simon Stenius, Lampert Bithyönus, Hermann Wittekind, Johann Jungnius, Fortunat Grell, Philipp Vareus und Johann Nebellan mit solchem Beifalle lehrten, daß hier sogar Grafen und Prinzen studirten und zwei Buchdruckereien errichtet wurden.

Als Kurfürst Ludwig VI. starb, wurde Johann Kasimir Administrator, da dessen Sohn noch unmündig war. Anfangs suchte er nun auf gültlichem Wege wieder einige reformirte Professoren in Heidelberg anzustellen, aber immer erhielt er heftigen Widerstand und heftige Protestationen. Er suchte hierauf durch eine Disputation zwischen J. J. Grynäus und Philipp Marbach die Sache zu entscheiden, aber vergebens, denn Jeder schrieb sich den Sieg zu. Da entsetzte Johann Kasimir die lutherischen Professoren und berief die Lehrer an der Neustädter Akademie an ihre Stellen. — Im Jahre 1587 ließ er das zweite Jubelfest der Universität feiern, 1591 ein neues Universitätsgebäude an der Stelle des alten baufälligen errichten und verjah die Anstalt mit mehreren Stiftungen.

Als Kasimir im Jahr 1592 gestorben war, trat sein Neffe Heinrich IV. die Regierung selbst an, verbesserte die Gesetze der Hochschule und ermäßigte die Promotionskosten. Die Annalen der Universität beginnen mit ihrer Gründung im Jahr 1386, es hat aber Kurfürst Friedrich einen eigenen Historiographen für die Universität ernannt. Nachdem man früher Geschichte nur nebenbei gelehrt hatte, errichtete er jetzt einen eigenen Lehrstuhl dafür und übertrug ihn dem Professor Simon Stenius. Auch den Kenner der arabischen Sprache, Jakob Christmann, berief er nach Heidelberg und die Anstalt gedieh unter ihm zu seltenem Glanze.

Friedrich IV. starb 1610, in der Blüthe seiner Jahre und hatte den später so unglücklichen Friedrich V. zum Nachfolger. Derselbe sorgte eifrig für die Universität und sandte die Theologen Alting, Scultet und Paul Toffan zu dem Collegium in Dortrecht. Aber schon im Jahre 1622 endigte die Blüthe der Universität. Die Stadt Heidelberg wurde erobert, die theologische Fakultät entlassen und die meisten übrigen Lehrer entflohen. Im Jahre 1629 wollte Kurfürst Maximilian von Bayern die ganze Universität katholisch machen und berief zu den katholisch gewordenen Professoren Bachov und Christoph Jungnius die Jesuiten Bernhard Baumann, Arnold Pan, Rugin, Gölgens und Johannes Holland. Als im Jahr 1633 Heidelberg von den Schweden wieder erobert wurde, mußten dieselben aber auswandern und es wurden neue Professoren berufen, von welchen wir Caspar Schopp, Schieß, Spinäus Philipp Vareus, Chumo, Hemmel und Beonegger nennen. Der alte Bachov kehrte zur reformirten Religion zurück, als man aber eine Rechtfertigung

seines früheren Uebertritts zum Katholicismus von ihm verlangte, starb er aus Gram. Schon sollten noch die Theologen Heinrich Alting und Lorenz Grossius ankommen, als im Jahre 1634 die Schweden bei Nördlingen geschlagen wurden, die Kaiserlichen heranzogen und sich die ganze Universität zerstreute. An eine Wiederaufrichtung derselben war nicht eher zu denken, als bis der westphälische Frieden dem allgemeinen Kriegselend ein Ende machte. Es war dies ein harter Schlag für die Wissenschaft selbst, wie für die Anstalt, denn eben war dieselbe mit so vieler Mühe und Sorgfalt erst recht emporgehoben worden.

Nach Wiederherstellung der Ruhe in Deutschland waren die Kassen sehr erschöpft, so daß Kurfürst Karl Ludwig sogar zu einer Reise nach Regensburg vom Städtchen Neckargemünd 50 Thaler als Vorschuß aufnehmen mußte. Als aber Peter von Spina, der im Jahr 1624 das Universitätsarchiv nach Frankfurt am Main gerettet hatte, es am 19. Juli 1651 dem Kurfürsten zurückbrachte und eine innige Anrede an denselben hielt, beschloß er sogleich die Anstalt wieder herzustellen und seine sparsame Haushaltung gewährte ihm auch bald die dazu nöthigen Geldmittel. Bei der Wahl der neuen Lehrer war er sehr vorsichtig, aber auch glücklich. Am 1. November des Jahres 1652 fand die Einweihung der Universität unter großen Feierlichkeiten statt.

Karl Ludwig wollte im Jahre 1676 das Jubiläum der Universität feiern und machte schon Anstalten dazu. Als ihm deshalb der Professor Fabricius bemerkte, das Gründungsjahr sei das Jahr 1386 gewesen, schrieb ihm der Kurfürst folgende merkwürdige Antwort: „Kurpfalz wird zu der Zeit das Jubiläum im Chor der Kirche zum heiligen Geist mit stiller Musik halten, wenn anders die hypergryphischen Völker seine Gebeine ruhen lassen.“ Er starb im Jahre 1680 und sein Nachfolger Karl regierte zu kurz (1680—1685), als daß er viel für die Universität hätte thun können. Den Professor Paul Hachenberg, seinen ehemaligen Erzieher, machte er zu seinem Staatsminister, auch wurde unter ihm der sogenannte Hallische Decree am 12. Mai 1685 erlassen, wornach die theologische Fakultät nur mit reformirten und katholischen Lehrern besetzt werden sollte.

Karls Nachfolger Philipp Wilhelm feierte am 3. December 1686 das dritte Jubiläum der Hochschule, starb aber schon am 2. September 1690, worauf der französische Nordbrennerkrieg über die Pfalz hereinbrach und Heidelberg fast gänzlich zerstört wurde. Die Professoren flüchteten sich nach allen Gegenden hin und die Universität lag mehrere Jahre hindurch verödet, bis endlich der Friede zu Ryowick wieder Ruhe in das unglückliche Land brachte.

Die Universität bestand nur noch aus 5 reformirten und 2 katholischen Lehrern, nämlich Philipp Moras, J. G. Fleck, Gerhard von Lünenschloß und David Hugunin, zu welchen noch die Reformirten L. Chr. Mieg, Joh. Christ. Kirchmeyer und Philipp Pasloir kamen. Der Kurfürst vermehrte auch die Einkünfte der Universität und erkaufte für sie die Bibliothek des Philologen J. G. Stravius. Im Jahr 1705 wollte er auch zwei Jesuiten zu der Lehrstelle der spekulativen Philosophie und für das katholische Kirchenrecht anstellen; die theologische Fakultät beschwerte sich aber dagegen mit der Berufung auf den schon erwähnten Halle'schen Recept. Da ernannte der erzürnte Kurfürst statt der früheren zwei, jetzt fünf Professoren der Moral, Dogmatik, Philosophie und des kanonischen Rechts. Die Protestanten fühlten sich sehr dadurch verletzt und als sogar der Professor Paul Uleben es wagte, gegen die Protestanten auf eine beleidigende Weise in einer Dissertation zu schreiben, kam die Sache bis an das evangelische Corpus beim Reichstage zu Regensburg, welches die Absegung und Bestrafung Ulebens verlangte. Derselbe kam jedoch erst 1719 von Heidelberg weg und der Kurfürst starb bereits am 8. Juni 1716 zu Düsseldorf.

Unter dem Kurfürst Karl Philipp gründete Professor Benno Kaspar Haurissius die pfälzisch-historisch-literarische Gesellschaft, die im Jahre 1734 von Karl Philipp bestätigt wurde; sie ging aber nach des Haurissius Tod wieder ein. Die philosophische Wissenschaft stand noch sehr niedrig und erst seit dem Jahre 1759 begann man eine bessere Richtung einzuschlagen, dies fiel jedoch schon unter die Regierung Karl Theodors, der im Jahre 1742 auf Karl Philipp folgte.

Karl Theodor that Manches für die Universität, bestätigte ihre Privilegien, verbesserte ihre Gesetze und Einrichtungen und errichtete neue Lehrstühle. Bevor noch Karl Theodor starb, hatte die Universität empfindliche Verluste zu leiden; die französischen Revolutionskriege beraubten sie der besten Quellen ihrer Einkünfte und Karl Theodors Nachfolger Maximilian Joseph, der schon nach 3 Jahren (1802) die Rheinpfalz abtreten mußte, regierte hier zu kurz, um Etwas für die Hochschule zu thun.

Die Abtretung der diesseitigen Rheinpfalz an Baden wurde für Heidelbergs Universität der höchste Gewinn. Die alte Zeit verschwand, eine neue Epoche begann und Karl Friedrich war ihr zweiter Begründer, weshalb sie auch von nun an den Namen Ruperto-Carola annahm. Karl Friedrich gab ihr neue Fonds, wandte ihr bedeutende Zuschüsse aus der Staatskasse zu, verlegte nach dem Anfall des Breisgau's die katholisch-theologische Fakultät dahin, errichtete neue Lehrstühle und berief nach dem Rathe des verdienten

damaligen Kurators von Reizenstein aus allen Ländern berühmte Lehrer nach Heidelberg, so daß die Universität bald zu höchstem Glanze kam und die größten Gelehrten aller Wissenschaften an ihr lehrten.

Großherzog Ludwig that zwar nicht viel für dieselbe, um so viel mehr ließ sich aber sein Nachfolger, Großherzog Leopold, es angelegen sein, für das weitere Emporklühen der Hochschule Sorge zu tragen. So hat sich namentlich die Universität seit dem Antritt seiner Regierung theils der Vergrößerung schon bestandener, theils der Errichtung ganz neuer Anstalten zu erfreuen, so besonders der Einrichtung eines evangelisch-protestantischen Prediger-Seminars, der Vergrößerung der klinischen Anstalten, indem die medicinische und chirurgische Klinik aus ihrem bisherigen Local heraus kam und in das große geräumige frühere Irrenhausgebäude verlegt wurde, und der Entbindungsanstalt sodann die Locale, welche jene beide zusammen inne hatten, zur alleinigen Benutzung eingeräumt wurden. Auch wurde vor zehn Jahren neben der einen schon bestehenden medicinischen Klinik, von welcher Puchelt sen. Director war, eine zweite noch errichtet und zur Leitung derselben Professor Pfeufer von Zürich berufen, dem der aus Prag berufene Dr. Haffe gefolgt ist. So wurde auch ferner für das alte, den jetzigen Bedürfnissen nicht mehr genügende Anatomiegebäude, und zwar nahe hinter diesem, auf dem Plage des ehemaligen botanischen Gartens, ein prachtvolles neues Gebäude, das über 100,000 fl. kostete, erbaut, dessen unteres Stockwerk für die anatomische Anstalt eingerichtet, dessen oberes aber dem zoologischen Institut eingeräumt wurde. — Von dem alten Anatomiegebäude ist ein Theil, worin die Sammlung sich befand, zu einem Volksschullocal und das Uebrige für das chemische Laboratorium eingerichtet worden, welches letzterem hiedurch eine bedeutende Erweiterung zu Theil wurde.

Gegenwärtig ist die Hochschule mit einem Lehrpersonal besetzt, wie es sehr selten besser gefunden werden kann. Es wirken an derselben 28 ordentliche, 18 außerordentliche Professoren und 29 Privatdocenten.

An der Spitze der Universität selbst steht ein Kurator, der gewöhnlich ein höherer Ministerialbeamter ist. Der engere Senat besteht aus dem Prorektor, Exprorektor, 4 Fakultätsmitgliedern und dem Universitätsamtmanne. Als besondere Anstalten sind mit der Hochschule verbunden: das Spruchkollegium, die Bibliothek, das evangel. Predigerseminar, das philosophische Seminar, die zwei medicinischen Kliniken, die chirurgische Klinik, die Entbindungsanstalt, das anatomische Kabinet, das chemische Laboratorium, das zoologische, mineralogische und Modell-Kabinet, die botanischen Gärten und der Marsfiall.

Die Hochschule hatte die meisten Studirenden im Jahre 1831—1832, nämlich 1018; dann nahm diese Zahl aber rasch ab, bis sie im Jahr 1847 wieder auf 929 stieg. Die Nachwehen der Revolution und der Kriegszustand wirkten auch auf die Universität nachtheilig und ihre Frequenz im Wintersemester 1849—1850 war auf 517 gesunken, von welchem Stande sie sich jedoch fortwährend wieder erholte, um schon im Sommer 1853: 719 Studirende zu zählen. Jetzt ist ihr wohl auf längere Zeit eine gleichmäßige Frequenz gesichert, zumal man auch nach den ärgerlichen Vorfällen vom Sommer 1856 in Betreff der Studentenverbindungen mildere Wege eingeschlagen hat und die vortrefflichen Lehrer bis in weite Entfernungen große Anziehungskraft ausüben.

Von den einzelnen zur Universität gehörenden Instituten ist das für alle Theile der Hochschule bestimmte das wichtigste, nämlich die Bibliothek, welche in einem großen, dreistöckigen, feuerfesten Gebäude unweit der Universität sehr zweckmäßig untergebracht ist und noch für eine bedeutende Vergrößerung Raum genug hat. Die Stadt hatte das Gebäude dazu hergegeben. Dasselbe enthält jetzt an 2000 Handschriften, 1000 Urkunden, eben so viele Incunabeln, gegen 60,000 Dissertationen und fast 200,000 gedruckte Bände. Außerdem befindet sich darin eine schon von Kreuzer angelegte archäologische Sammlung mit Mithras Denkmälern, Figuren, Thongefäßen, Abgüssen und einer kleinen Münzsammlung, die sich aber bloß auf das Alterthum beschränkt. — Die Geschäfte der Bibliothek werden verwaltet durch einen Oberbibliothekar, 3 Bibliothekare und einen Diener und in Bezug auf Anschaffungen und Verwendungen besteht noch eine eigene Bibliothekkommission von 5 Professoren, welche die einzelnen Fakultäten dabei vertreten.

Die medicinische Klinik befindet sich dicht neben dem Bibliothekgebäude im ehemaligen Seminare und ist sehr zweckmäßig eingerichtet. Sie enthält acht Säle, sechs Zimmer, sechs weitere zur Verfügung stehende Säle und zwei Zimmer; ferner vier Zimmer für die Hausärzte, fünf für die Wärter, drei Küchen, zwei Hörsäle, einen Wart- und Sectionsaal ein Zimmer für den Direktor und noch verschiedene andere Gelasse. Angestellt sind besonders zwei Hausärzte, ein Verwalter, vier Wärter und das sonst nöthige Dienstpersonal. Jährlich verpflegt die Anstalt 700 bis 800 Kranke, indem viele Gemeinden der Umgegend für Aufnahme ihrer Kranken jährliche Beiträge an die Anstalt leisten; Kranken, welche nur in der Klinik Rath und Ordination holen, sind jährlich an 1200 zu rechnen und in der Poliklinik werden oft an 150 Kranke in Behandlung genommen.

Die Entbindungsanstalt im früheren Lokale der Klinik hat jetzt weite und passende Räume und steht unter einem Direktor mit zwei Assisten-

ten und einer Haushebamme. Es werden Inländerinnen darin unentgeltlich, Ausländerinnen gegen eine Verpflegungsgebühr aufgenommen und im Jahre 1858 wurden in der Anstalt 342 Kinder geboren. Auch der Hebammenunterricht wird in der Anstalt erteilt.

Das physiologische Institut im Anatomiegebäude besitzt eine ziemlich reiche Sammlung von Instrumenten und Apparaten, unter andern den elektrischen Multiplikator, den Ludwig'schen Kynographion, einen Spirometer und es wird auf die Vervollkommnung der Anstalt in neuerer Zeit viele Sorgfalt verwendet.

Eine der schönsten Anstalten der Universität ist das chemische Laboratorium, das ganz nach dem Plane des Professor Bunsen eingerichtet ist. Im Mittelbau befinden sich zwei Laboratorien für 50 Arbeitende, ein Privatlaboratorium des Dirigenten mit 4 Plätzen, ein Waagen- und Instrumentenzimmer. In dem einen der beiden Seitenflügel ist die Wohnung des Professors und ein Auditorium für 110 Zuhörer, in dem andern findet man einen Raum für Gasanalyse, der mit dem Gieseler in Verbindung steht, das electrolytische Zimmer, eine Werkstätte, ein Zimmer für übelriechende Arbeiten, eine Abdampfungshalle, zwei Materialkammern und Wohnungen für zwei Assistenten und einen Laboranten. Unter dem Gebäude selbst sind gewölbte Keller und für jeden Arbeitsplatz ist Wasser- und Gasleitung, für jeden Arbeiter ein Glasfassen mit Reagentien und ein solcher zur Abdampfung vorhanden.

Das zoologische Museum ist ebenfalls eine neue Schöpfung, dem bis zum Jahre 1819 besaß die Universität bloß eine kleine Conchyliensammlung. Dann erwarb man um den Preis von 6000 fl. die Sammlung des Gartendirektors Zeyher, die aus 620 Arten Vögel und 27 Säugethiere bestand, und es wurde nicht nur ein Aufseher besoldet, sondern auch der Anschaffungsfond auf 600 fl. jährlich erhöht. Seit dem Jahre 1848 ist letzterer auf 825 fl. gebracht, die Sammlung selbst aber, zu deren Vervollkommnung besonders Liebmann, Dr. Voin, Leuckart und Bronn viel beitrugen, im oberen Lokale des Akademiegebäudes aufgestellt, wo sie jetzt auf 3840 Genera, 13.600 Species und 32.220 Exemplare angewachsen ist.

In der Anatomie ist ferner eine reiche anatomische Sammlung mit ausgezeichneten Präparaten, Fötus und dergleichen und unter Andern findet man daselbst auch die Skelette der bekannten, zu Anfang dieses Jahrhunderts den Odenwald unsicher machenden Spitzbuben und Räuber Hölzerlisp und Conforten.

Das früher unerhebliche Mineralien-Kabinet erhielt 1850 eine ansehnliche Vermehrung durch die von Professor Schüler aus Jena angekaufte

Sammlung, welche jetzt im unteren Theile des Universitätsgebäudes in 34 Pult- und 10 Wandschränken aufgestellt ist und besonders schöne und schwere metallische Verbindungen, sowie eine terminologische Sammlung in 4 Pultschränken enthält. Die geognostische Sammlung nebst 22 geognostischen Lokal-Suiten sind im ehemaligen Dominikanerkloster aufgestellt.

Eine ganz vorzügliche Anstalt ist der seit 1834 durch Bischoff und Mezger zweckmäßig angelegte zwischen dem Bahnhofe und der Stadt befindliche botanische Garten, der $4\frac{1}{2}$ Morgen umfaßt und ein schönes Gebäude enthält, worin sich vier Gewächshäuser für tropische Pflanzen, ein Hörsaal, Arbeitszimmer des Direktors, Zimmer für botanische Sammlungen, zu denen jene des Medizinalrath Albers mit 9000 Pflanzen neuerdings angeschafft wurde, und die Wohnung des Gärtners befinden. Der Garten selbst enthält 3800 Pflanzenarten, worunter 300 officinelle und er liefert jährlich für die Vorlesungen 26,000 Arten, während zum Eintausch jährlich an zwei bis drei tausend Kapseln Saamen nach auswärts versendet werden. Für die größeren Gefäße und Holzarten ist ein Raum im Schloßgarten überlassen, wo jetzt an 200 verschiedene Holzarten mit Etiquetten versehen sind.

Auf dem Landtage von 1860 wurden 165,000 fl. bewilligt, um an Stelle des früheren, der Universität eigenthümlichen Dominikanerklosters und zweier angrenzender Privathäuser einen Neubau zu stellen, in welchem die in dem Kloster bereits befindlichen Anstalten verbleiben und noch andere in mehreren Häusern untergebrachte Sammlungen und Institute damit vereinigt werden sollen, so daß dieser Neubau künftig enthalten wird: das physiologische, physikalische, mathematische, technologische, landwirtschaftliche und chemisch-pharmaceutische Institut, die Schüler'sche Mineraliensammlung sowie die erforderlichen Auditorien, Laboratorien, die Dienstwohnungen der Direktoren des physiologischen und physikalischen Instituts und die Räumlichkeiten für Assistenten und Diener. Der Universitätsarchitekt hat in Uebereinstimmung mit den Institutsdirektoren den Bauplan bereits entworfen. Es wird hierdurch einem dringenden Bedürfnisse, welches oft Gegenstand der Klagen Studirender war, abgeholfen werden.

Auch einige Privatsammlungen sind vorhanden. So besitzt Leonhard ein schönes Mineralienkabinet und Bronn wohl die schönste und reichhaltigste Sammlung Petrefacten, welche 600 Arten und 18,000 Exemplare aus allen Klassen des Thier- und Pflanzenreichs und aus allen Welttheilen enthält. Alle Arten von Mineralien und geognostischen Suiten sind durch das mineralogische Comptoir zu beziehen, das stets reiche Vorräthe hat. Es

bestehen ferner eine Gesellschaft für Naturwissenschaften und Heilkunde und ein landwirthschaftlicher Verein, von welchen besonders der letztere sehr nützlich ist.

Die wissenschaftliche Thätigkeit ist bei so vielen Kräften ziemlich bedeutend und es werden von denselben verschiedene Zeitschriften herausgegeben. Die älteste derselben sind die Heidelberger Jahrbücher, von den vier Fakultäten herausgegeben und kritische Berichte über die neuen literarischen Erscheinungen bringend. Ferner die theologischen Studien; die evangelische Kirchenzeitung (Darmsstädter), von Schenkel mit redigirt, das Archiv für civilistische Praxis von Mittermaier; die kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft; die Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft von Mohl; das Jahrbuch für Mineralogie und Geologie von Bronn und Leonhard; das badische Centralblatt für Staats- und Gemeinde-Interessen von Dr. Bissing; die landwirthschaftlichen Berichte von Babo. Außerdem erscheinen hier der Heidelberger Volkskalender, der Bauernfreund von Babo, (Kalender), sodann 3 Zeitungen: das „Heidelberger Journal“, seit 1859 das „Heidelberger Tagblatt“ seit 1861 „Heidelberger Zeitung“ genannt und „die Volkszeitung für Süddeutschland.“ Auch eine „Schulzeitung“ erscheint seit diesem Jahre.

Nach Betrachtung der Stadt, ihrer Anstalten und Sammlungen besucht der Fremde wohl zunächst das Schloß.

Es gab einst zwei solcher Schlösser, das obere und das untere. Das Erstere stand höher als das jezige und zwar da, wo sich jetzt die Volkenskur befindet und noch Mauerreste davon Zeugniß geben. Es war wohl schon in den Römerzeiten daselbst eine Warte gestanden; später wurde das Schloß in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts von Pfalzgraf Konrad von Hohenstaufen bewohnt, aber 1278 brannte es ab und nur die Kapelle zur heiligen Jungfrau in der Ginde blieb erhalten. Wieder aufgebaut ward es aber nicht lange mehr als Wohnung benützt, sondern als Rüstkammer und Pulvermagazin verwendet, bis am 25. April 1537 der Blitz hineinschlug und es in die Luft flog.

Das untere Schloß ist neueren Ursprungs, sein Erbauer aber unbekannt. Da es schon in dem 1329 zu Pavia geschlossenen Vertrage genannt wird, so erscheint es als wahrscheinlich, daß Ludwig der Strenge, welcher 1294 starb, es nach dem Brande des oberen Schlosses erbaut habe. Seine Nachfolger Ruprecht I. und II. erweiterten den Bau und Ruprecht III. that noch mehr dafür. Von seinem Bau steht noch die vordere Wand bis zum Dachgiebel, durch Ludwig III. wurde das Schloß mit Anlagen umgeben, durch Friedrich die neue Kapelle erbaut. Philipp der Aufrichtige that nicht viel für das Schloß, aber Ludwig V. fügte den sogenannten dicken Thurm an und

Friedrich II. errichtete den Bibliothekbau. Der schöne, gegen Osten gelegene Bau, der prachtvolle Gemächer enthielt, ist ein Werk Otto Heinrichs, der schönste Theil des Schlosses entstand aber durch Friedrich IV. Von dem durch Friedrich V. erbauten sogenannten englischen Bau sind kaum noch Spuren vorhanden. Kurfürst Karl, der 1680—1685 regierte, vollendete den Ausbau des Schlosses und befestigte es, wohl in Voraussicht des kommenden Unglücks. Aber die Festungswerke konnten die Franzosen nicht abhalten 1689 und 1693 ihr Nordbrennerwerk auch an diesem Schlosse zu verrichten; sie verbrannten und sprengten es, so daß es unbewohnbar wurde. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, 1718—20, hatte schon Karl Philipp die Absicht, das Schloß wiederherzustellen, woran ihn nur die Verlegung seiner Residenz nach Mannheim abhielt, und Karl Theodor gab später den Befehl den Otto-Heinrichbau wieder herzustellen; aber es sollte nicht geschehen, denn schon in der folgenden Nacht schlug der Blitz in das Gebäude, zündete und zertrümmerte vollends, was die Franzosen noch übrig gelassen hatten.

Beim Eintritte durch das Burghor wendet sich gleich links ein Weg seitwärts und führt durch das schön ausgehauene Elisabethenthor nach dem Stückgarten, so genannt, weil er dem Heidelberger Artilleriekorps vormals zu seinen Uebungen diente. Er hieß einst der große Wall und wurde von Ludwig V. im Anfange des 16. Jahrhunderts angelegt, von Friedrich V. aber in einen Garten umgewandelt. Später wurde er wieder zur Vertheidigung der Westseite benutzt, und Melac suchte vergebens die gewaltigen Mauern zu sprengen. Er bildet eigentlich eine große Terrasse, welche unregelmäßig mit schönen alten Linden bepflanzt ist und besonders bei guter Abendbeleuchtung eine wundervolle Aussicht auf die Stadt, das Rheinthal, die Vogesen und das Harzgebirge gewährt.

Nördlich an den Stückgarten, durch ein kleines Vorwerk davon getrennt, stößt der dicke Thurm, wovon nur noch die Hälfte erhalten ist; derselbe enthält noch die steinernen Standbilder Ludwigs V. und Friedrichs V. Jetzt gelangt man vom Stückgarten aus durch eine Thür in das Innere des Thurms und vermittelt einer Stiege auf die übriggebliebene Mauerhälfte, wo man ein kleines Gärtchen angelegt hat, das den Namen Lustgarten nicht mit Unrecht trägt. Die Aussicht in demselben ist köstlich, aber der Blick in die jähe Tiefe von der schwindelnden Höhe herab die Sinne verwirrend.

Neben dem dicken Thurm stand der englische Bau, von Friedrich V. zu Ehren seiner Gemahlin Elisabeth von England im Jahre 1612 unternommen.

Verlassen wir den Stückgarten durch die Elisabethensforte wieder, so führt der Weg in wenig Schritten nach der Brücke, welche in's Innere des

Badische
Landesbibliothek

Schloßes führt. Vor der Brücke steht das Brückenhaus, in welchem Herr von Graimberg einen Theil seiner Gemäldesammlung aufgestellt hat.

Ludwig V. erbaute auch den viereckigen Thurm massiv von Stein. Das schöne Spizdach und das prachtvolle aus massivem Silber an dem Thore über der Brücke angebrachte Wappen wurde 1693 von den Franzosen zerstört und geraubt; nur die zwei aus Sandstein gehauenen Löwen und die zwei Schildknappen auf beiden Seiten sind noch vorhanden. Das alte Fallgitter im Thore ist noch erhalten.

Gleich links neben dem Thore beginnt der Ruprechtsbau, einer der ältesten Theile des Schloßes. Pfalzgraf Ruprecht III. hat ihn um das Jahr 1400 gegründet. Ludwig V. stellte ihn 1540 wieder her und Friedrich II. verschönerte ihn um 1545. Im Jahre 1689 erlag er der allgemeinen Zerstörung. Erst in neuerer Zeit wurde der Schutt weggeräumt, der Saal wieder hergestellt und mit Waffengeräthen ausgeschmückt und gemalte Fenster eingesetzt. An der vordern Wand befinden sich einige wichtige Denkmale: das Wappen des Königs innerhalb erhabener Arbeit, eine Steinplatte mit drei alten kurfürstlichen Wappenschildern.

Der untere Rand enthält die Jahrzahl 1545 und den Namenszug Friedrich II. G. F. — Die Thüre ist gothisch, über derselben folgende sinnige Verzierung: Ein Rosenkranz von zwei in Mäntel gehüllten Genien getragen, im Kranze die Abzeichen des Maurerordens. Die Saaldecke wird von einem starken Pfeiler getragen; die Schlusssteine der Kreuzgewölbe und Bogen sind mit Wappenschildern zc. geschmückt, von welchen wir den Reichsadler des Königs, den pfälzischen Löwen mit der Krone und den alten Wittelsbacher Schild hervorheben. Eine schöne Wendeltreppe führt in ein achteckiges Thürmchen im zweiten Stock, wo ein Kamin mit geschmackvollen Arabesken ist, wovon man zwei Löwen mit dem pfälzischen und dänischen Wappen erkennt. Unter dem Letzgenannten steht die Inschrift:

Sein Gemahell von kinglychem Stamm
 Frau Dorothea ist ir Nam
 Gevorn Princessin aus Denmark
 Norwegen, Sweden, drei Königreich starkh.

Die vor vierzig Jahren noch ganz guten Bilder des Kurfürsten Friedrich II., seiner Gemahlin und seines Schwiegervaters, des Königs Christian von Dänemark, wurden leider nicht so erhalten, wie sie es verdienen.

Unmittelbar an diesem Theile steht der sogenannte Alte Bau, dessen Gründer unbekannt ist; doch scheint er der älteste Theil des Schloßes zu sein. Der gewölbte Kaiseraal im zweiten Stockwerke wurde einst bei Hoffesten be-

nugt. Auch dieser Theil ist seit 1689 zerstört; jetzt hat man aber der schönen Aussicht wegen eine Stiege errichtet, auf welcher man zum Belvedere gelangt.

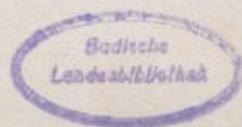
Neben daran lag die alte Kapelle, welche Ruprecht I. im Jahre 1346 erbaute und sehr reich ausstattete. Unter Friedrich I. wurde sie im Jahre 1470 erneut, wiederholt eingeweiht und die Pfründe erhöht. Als aber im Jahre 1607 durch Friedrich IV. die neue Schloßkapelle errichtet worden, ließ Friedrich V. die alte Kapelle in einen Königsaal umwandeln, dessen Decke durch vier gewaltige Säulen getragen wurde. Der Saal selbst war 136 Fuß lang, 60 Fuß breit und 27 Fuß hoch. Im Jahre 1634 wurde das Gebäude durch die Belagernden beschädigt, von Karl Ludwig wieder hergestellt und mit hohen Stiebeln versehen, endlich aber von der französischen Zerstörungssucht zur Ruine gemacht. Die alten Mauern des Königssaals standen noch bis auf die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo sie Karl Theodor bis zum Geringsten abbrechen und ein Dach darauf setzen ließ. Seitdem ist die Werkstätte des Schlossbauers darin, weshalb man dieses Gebäude jetzt nur das Bandhaus nennt; eine traurige Umänderung gegen den Zustand am 20. September 1671, wo bei der Vermählung des Kurprinzen Karl mit einer dänischen Prinzessin niedergesehene Pracht darin entfaltet war und an 4000 Zuschauer in den Räumen dieses Gebäudes sich einfanden. Neuestens wurde der Saal restaurirt und dient nun zu größeren Festlichkeiten.

Von hier gelangt man zum Friedrichsbau, begonnen durch Kurfürst Friedrich IV. im Jahre 1601, vollendet im Jahre 1607. Auf der gegen den Schloßhof gerichteten Wand sind eine Menge Statuen. Zuerst zwischen beiden das pfälzische und oranische Wappen tragenden Giebelwänden Themis mit Schwert und Waage; dann folgen in vier Abtheilungen die sehr ähnlichen Bildsäulen von Friedrich IV., Johann Casimir, Ludovicus, Fredericus Pius, Otto Henricus, Fredericus II., Fredericus Victoriosus, Rupertus Senior, Christoph Rex Daniae, Otto Rex Hungar., Rupertus Rex Bem., Ludovicus Imperator, Rudolphus, Ludovicus, Otto Wittelspac., Carolus Magnus. Mehrere Statuen wurden beim Beschießen des Schlosses durch die Schweden verstümmelt (1633). — Das Erdgeschosß ruht auf einem Gewölbe und enthält die neue Kapelle, über deren Eingang die Worte: „Dies ist Jehova's Pforte, die Gerechten werden durch dieselbe gehn“ in hebräischer und deutscher Sprache stehen. Das schöne Altarblatt, die Taufe Christi durch Johannes vorstellend, ist leider in die Gallerie nach Mannheim gebracht worden. Im zweiten und dritten Stockwerke waren fürstliche Wohnungen. Auf der nördlichen Seite befindet sich über dem Eingang



Kaiser-RUDOLFS-BAD
IM BADENWEILER-ORTSCHLOSS

Wand-Abbildung v. H. Schreyer in Badenweiler



das pfälzische Wappen, ehemals vergoldet. Die Verzierungen sind überladen, überhaupt das Ganze schwer und steif. Das Gebäude wurde von den Franzosen zerstört, 1718 wieder bewohnbar gemacht und später im obern Stock eine Tapetenfabrik errichtet, aber 1764 durch den Schloßbrand wiederholt verwüstet.

Von diesem Baue tritt man heraus auf die von demselben Kurfürsten an der Stelle eines alten Walls errichtete Altane mit schöner Aussicht auf die Stadt und den Neckar. An beiden Ecken des Altans befinden sich Erker. Unterhalb desselben liegt die große Batterie, jetzt in einen Garten umgewandelt.

Am westlichen Ende der Altane führt eine Thüre zum großen Fasse, von welchem die Meisten zu große Vorstellungen mitbringen. Es verdankt, wie auch das Gebäude selbst, dem Kurfürsten Johann Casimir im Jahre 1591 seine Entstehung, litt im dreißigjährigen Kriege sehr und zerfiel nachher; es enthielt 132 Fuder. Hierauf ließ Karl Ludwig im Jahre 1664 ein noch größeres verfertigen, das 204 Fuder enthielt. Als dasselbe zerfiel, wurde es 1728 wieder hergestellt und mit Wein gefüllt. Später wurde es unbrauchbar; Karl Theodor ließ daher durch den Hofküfer Engler ein neues verfertigen, das 30 Fuß 5 Zoll lang, 23 Fuß hoch ist und 236 Fuder enthält. Es wurde am 10. November 1752 mit Wein gefüllt und dies später noch dreimal wiederholt, seit 1769 steht es aber leer. — Im nämlichen Gemache steht das aus Holz geschnitzte Bild des Tyroser Zwergs Clemens Perkeo, des lustigen Naths von Karl Philipp, gewöhnt täglich fünfzehn Flaschen großen Maßes zu leeren.

Westlich an den Friedrichsbau stößt der neue Hof, von Friedrich II. im Jahre 1549 auf altem Mauerwerk, der sogenannten Zettakapelle, erbaut. Er bestand aus vier Stockwerken und diente zur fürstlichen Wohnung. Nach der Zerstörung im dreißigjährigen Kriege wieder hergestellt, wurde er durch die Franzosen verbrannt, durch Karl Philipp im Jahre 1718 abermals bewohnbar gemacht, aber 1764 wieder ein Raub der Flammen. Jetzt wohnt nur noch der Hofküfer darin.

Mit diesem Theile ist der achteckige Thurm verbunden, dessen runder Unterbau einst als Batterie diente und schon unter Friedrich dem Siegreichen stand. Auf den Unterbau ließ Ludwig V. nach dem Jahre 1524 ein spitzes Dach setzen; Friedrich II. errichtete aber im Jahre 1550 den achteckigen Unterbau mit Bogenschnitzern und Altanen und ließ eine große Glocke darin aufhängen, woher der Thurm auch den Namen Glockenthurm erhielt. In den Jahren 1689 und 1693 suchten die Franzosen ihn zu verbrennen, aber vergebens, nur das Dach brannte ab. Statt dessen errichtete Karl Philipp im

Jahre 1719 ein kuppelförmiges Dach, es wurde aber 1764 ein Raub der Flammen und ist jeither eine Ruine. Unter dem Thurme selbst lag das im Jahre 1689 zerstörte Zeughaus.

Auf der östlichen Seite des Schlosses, neben dem achteckigen Thurme, steht der Otto Heinrichsbau, gewöhnlich der Palast genannt, der merkwürdigste Theil der ganzen Ruine. Er ruht auf alten Grundmauern und großen Granitfelsen und ist in einem ziemlich guten Styl aufgeführt. Man vermuthet sogar, Michael Angelo habe den Entwurf zur Fassade geliefert. Otto Heinrich legte im Jahre 1556 den Grundstein dazu und vollendete ihn herrlicher, als je ein Kaiser zu jener Zeit ein Gebäude aufzuweisen hatte. Nur kurz währte seine Pracht, schon im dreißigjährigen Kriege wurde er beschädigt (1633), zwar 1659 wieder hergestellt, aber später durch die Franzosen aufs Neue verwüstet. Was im Jahre 1718 Karl Philipp zu seiner Erneuerung that, vernichtete 1764 der Schloßbrand wieder. Später wurde die schöne Ruine noch frevelhaft des Eisens und mancher köstlichen Bierde beraubt. Die vordere Fassade ist mit größter Pracht angelegt und mit vielem Fleiß ausgeführt. Ueber dem Eingange, den vier schön gearbeitete Statuen zieren, befindet sich des Erbauers Namen, sein Brustbild und Wappen; links und rechts kämpfen zwei Männer mit Löwen. In den Nischen stehen Statuen verschiedener Personen, vortrefflich gearbeitet und gute Meister verrathend. In den Nischen des ersten Stockwerks stehen die Statuen von Josua, Samson, Hercules und David, mit Reimsprüchen; in der mittleren Reihe erscheinen die fünf allegorischen Bilder der Stärke, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit; in der dritten Reihe endlich Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana, über diesen in den ehemaligen Giebeln Pluto und Jupiter. An den Giebelfeldern der ersten Fensterreihe sind in halb erhabener Arbeit folgende Brustbilder angebracht: Vitellius Imperator, Antonius Pius, Tiberius Claudius Nero, Nero Caesar, C. Marius, M. Antonius, J. Rom., N. Pamphilius, M. Brutus. Das Dach endigte in zwei hohen Giebelwänden und zwar ziemlich spiz und hoch. Der Hauptsaal hat schöne Säulen, alle Gemächer waren mit symbolischen Sculpturwerken geschmückt, die Arabesken der Thüren im Geiste Venenuto Cellini's. Lange war das Innere dieses Baues, den Stürmen und Regengüssen preisgegeben, unzugänglich; erst in neuerer Zeit hat man es vom Schutte gereinigt und vor weiterem Verfall geschützt.

Der daranstoßende Ludwigsbau, 1524 aufgeführt, ruht auf einem viel älteren Unterbau, wovon das Bogenthor noch herrührt. Es führt zum unteren Baue des Bibliothekthurms, eines Werkes von Friedrich IV.



Hubertus Pöschner

TOUR DE LA CHAPELLE DE LA VIERGE
 CHURCH OF THE CASTLE OF
 WINDENBERG

Hubertus Pöschner

Badische
Landesbibliothek

Der Unterbau desselben diente vormals zur Befestigung des Schlosses und soll von Friedrich dem Siegreichen herkommen. Neben diesen Gebäuden ist noch die neue Küche, wahrscheinlich eine Konditorei, die alte Küche, ferner das Schlachthaus, jetzt Stallung, und das daran stoßende Oekonomiehaus zu bemerken, welches vom Restaurateur der Schloßgartenwirthschaft im Winter zur Restauration bewohnt wird, während solche im Sommer im Gartenlocale ist. — Vor diesen Gebäuden lag der Schloßbrunnen, 1601 von Friedrich II. errichtet, aber mehr als Bierde; seit hundert Jahren steht er trocken, früher sprang ein gewaltiger Wasserstrahl aus einer Steinschale in der Tiefe des Brunnens hervor und fiel in vier Bogen in Becken. Merkwürdiger ist der Viehbrunnen unter einer Säulenhalle östlich vom Eingange in den Schloßhof. Die Säulen sollen von Ingelheim hierher gebracht worden sein und früher den Palast Karls des Großen geziert haben.

Nachdem wir also das Innere des Schlosses betrachtet haben, treten wir wieder zum Thore heraus und gelangen auf einer steinernen Treppe in den Graben herab, um von da die gewaltig hohen Mauern zu betrachten, welche das Schloß befestigten. Dieselben sind sehr alt, wurden aber von den Franzosen theilweise gesprengt und das Dach verbrannt. Am südwestlichen Ecke derselben steht ein gewaltiger Thurm, der zu den ältesten Theilen des Schlosses gehört. Er hat 16 bis 26 Fuß dicke Mauern und diente anfangs als Pulverthurm. Die Franzosen suchten ihn im Jahre 1689 zu zerstören, aber nur ein gewaltiges Mauerstück löste sich ab und stürzte nieder, daher er jetzt der gesprengte Thurm genannt wird und eine der schönsten Partien des Schlosses bildet. Noch kann man auf denselben emporsteigen und vor einigen Jahren erkönte jeden Mittwoch im Sommer Musik von dieser Höhe. Unfern des gesprengten Thurmes liegt der Fürstnbrunnen mit dem besten Wasser der ganzen Gegend; er wurde erst im Jahre 1767 von Karl Theodor angelegt.

Mehrere unterirdische Gänge verbanden die einzelnen Theile des Schlosses, namentlich die Befestigungswerke; die meisten derselben sind jedoch verschüttet und eingefallen. Auch stand am Burgwege früher der Karlisthurm mit der Inschrift:

Oppugna oppugnatores meos,

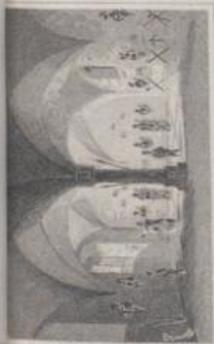
aber nur Theile des Fundaments sind noch erhalten.

In den Schloßgarten führt der Weg vom Burgthor gegen Osten; anfangs ist er schmal, dann breit und wendet sich zuletzt nordwärts bis zur großen Terrasse.

Vom Schloßgarten aus führt eine gute Straße und daneben ein kürzerer Weg durch einen Kastanienwald noch weiter in die Höhe, aber mehr gegen Südwest, um zur ehemaligen Sternschanze und zum alten Schloß zu gelangen. Von dieser ist nun freilich nichts mehr als spärliche Mauerreste zu sehen, aber herrlich thront hier oben seit 1852 mit weiter, freier Aussicht die Molkenufanstalt des Herrn Wagner. Es ist ein hübsches Schweizerhaus mit Saal, Bier- und Kaffeewirtschaft und allen nöthigen Einrichtungen versehen, und hat einen freien Platz vor sich, der im Sommer jeden Tag von Fremden besetzt ist.

Wenn man das Schloß besucht und nicht auch zum Wolfsbrunnen will, von welchem westlich vom Schloßgarten aus eine fahrbare Straße führt, wählt man gewöhnlich zum Herabsteigen einen anderen Weg als zum Hinaufgehen und ist der Treppenweg vor dem Burghore dazu zu empfehlen. Es führt von der Mitte desselben dicht unter der hohen Mauer des Schloßes in ein kleines unansehnliches Häuschen ein wenige Schritte langer Seitenweg; aber der Fremde thut wohl, das Häuschen nicht zu vergessen, denn es gehört Herrn Schlagenhauf, der eine schöne Sammlung von Alterthümern, Münzen, Schwertern u. dergl. besitzt und längst in weiten Kreisen bekannt ist. Weiter unterhalb des dicken Thurms und beim Garten der Bierwirtschaft Bremeneck lag einst das Haus der edlen Klara von Detten, der Gemahlin Friedrichs des Siegreichen und Begründerin des Hauses Löwenstein. Ihr Gemahl hatte ihr das Haus nebst Garten im Jahre 1465 zum Geschenk gemacht; die Franzosen haben es später von Grund aus zerstört.

Heidelberg hat außer dem Schloße noch gar manche Spaziergänge in die Nähe und Ferne, die den Fremden anziehen, und wie alles Mögliche gethan wird, um die Stadt zu erweitern und zu verschönern, so wird auch für die Spazierwege eifrigt gesorgt und den Fremden die schönsten Genüsse bereitet. Ein schöner und vielbesuchter Spaziergang ist die mit Fischer's und Wegger's Denkmälern geschmückte Leopoldstraße vom Klingenthor an bis zur Eisenbahn, rechts mit schönen neuen Häusern, links mit Gärten und freundlichen Villen besetzt, die fast alle von den hier lebenden Fremden bewohnt werden. In der Mitte dieser Anlage steigt man am Geisberge empor und erreicht auf einer Treppe bald die Wirtschaft zum Riesenstein (3 Könige) welche die Corpokneipe des Corps Saxo-Borussia enthält und weiter oben liegt der Riesenstein, eine große Steinmasse, an welcher eine Straße hinzieht. Man hat daselbst eine schöne Aussicht, besonders von der über dem Riesenstein vor einigen Jahren erbauten Kanzel.



TOUR TRIPPTERBAAL



TOUR BUNDFACHENTER TRUERN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



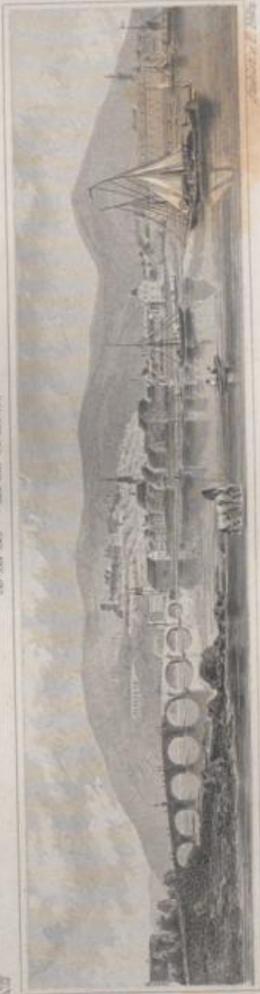
TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN



TOUR WUNTERBUNDBUN

TOUR WUNTERBUNDBUN

Badische
Landesbibliothek

Sehr empfehlenswerth ist der Besuch des botanischen Gartens und seiner Treibhäuser, und diesem gegenüber wird jetzt eine ganze Reihe neuer Häuser entstehen, um auch der Westseite der Stadt einen freundlichen Abschluß zu geben.

Eine schöne Straße mit schattigen Bäumen führt von hier an am Rande des westlichen Bergabhanges südwärts, links von Gärten, rechts von Aekern begrenzt, und bald erreicht man die Ultramarinfabrik und hinter dieser auf der Höhe den neuen Friedhof mit einer freundlichen Kapelle und sehr schöner Fernsicht. Rückwärts davon und auf dem eigentlichen Gebirgsrücken liegt der neu errichtete, viel besuchte Speyerershof mit Wirthschaft und 120 Morgen Land.

Interessant ist ein Spaziergang auf die Höhe des Geisbergs, auf welchem früher die alten Befestigungen Trugbaier und Trugkaiser standen, wovon aber wenig Spuren mehr vorhanden sind. Aber die schönste und großartigste Aussicht gewinnt man doch auf dem Königsstuhle, der gerade hinter dem Schlosse sich steil erhebt und eine Höhe von 1893 Fuß über dem Meere hat. Es führt vom Klingenthor aus durch das liebliche Thälchen „Klingentich“ eine Straße auf diesen Berg, die befahrbar ist. Ein neuer bequemer Fußpfad ward 1859, östlich von der Molkenskure angelegt. Ein anderer, jedoch sehr steiler Weg ist der sogenannte Plättelweg hinter dem Schlosse, der gleichfalls nach dem Königsstuhle führt, und rückwärts auf diesem Berge im einsamen Walde liegt 1480 Fuß hoch der zu Heidelberg gehörige Kohlhof, der von Waldarbeitern bewohnt ist.

Nach dem Schlosse und der Molkenskure pflegt der Adolfsbrunnen am Meisten besucht zu werden, und wir haben bereits der Straße erwähnt, die vom Schlosse aus dahin führt. Gewöhnlich wählt man aber die Straße vom östlichen Stadthore aus, die gegen Neckargemünd führt.

Jenseits des Neckars, wo sofort die Gemarkung von Neuenheim beginnt, entsteht jetzt oberhalb und unterhalb der Brücke, längs der Straße eine ganze Reihe Häuser und Villen, hinter denen sich an dem ziemlich steilen Heiligenberg hinan Nebgelände hinziehen bis hinauf zum sogenannten Philosophenweg, oberhalb welchem der Bergrücken mit dichtem Wald bedeckt ist. Es dürfte in der Folge die ganze Straße bis Neuenheim noch mit Häusern bebaut werden, die hier sehr warm liegen. Geht man östlich, am Neptomucksbilde vorbei in das hintere Thal, so gelangt man zunächst zur Hirschgasse, einem Wirthshause mit Tanzlokal, worin die Studenten ihre Duellen auszufechten pflegen. Weiter hinten stehen schöne Landhäuser und dann die Speyerer'sche große Gerberei, gewöhnlich Saarlaf genannt, hinter welcher

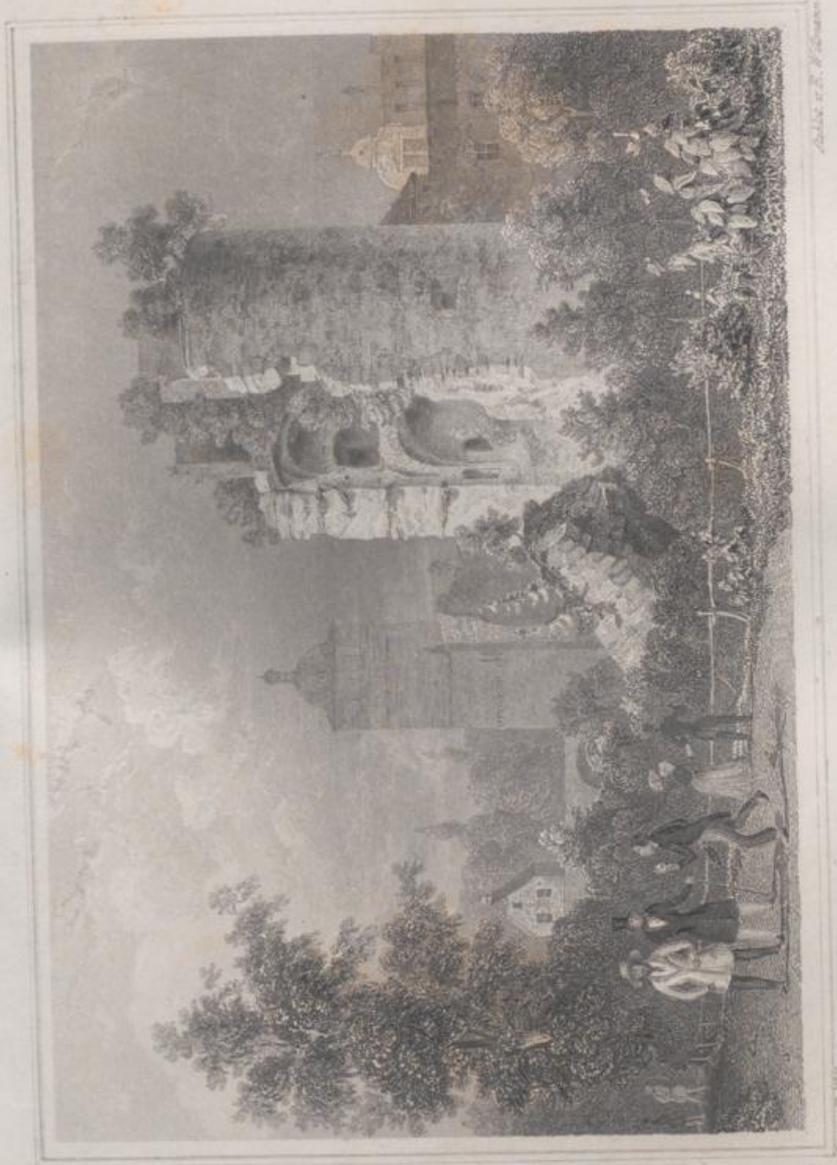
der Besitzer eine Eremitage errichtet hat, die eine schöne Aussicht auf Schloß und Stadt gewährt.

Alle diese Punkte übertrifft an Schönheit und Lieblichkeit das östlicher auf einem Vorhügel gelegene Stift Neuburg, wohin man auch auf einem von der Hirschgasse ausgehenden höher gelegenen und an der traulichen „Engelswiese“ vorüberziehenden reizenden Waldpfade gelangen kann.

Dicht unterhalb dieses Stifts liegt die sehr besuchte Wirthschaft zur Stiftsmühle und in einiger Entfernung erreicht man das Dorf Ziegelhausen, das sich am Neckar hinzieht, lieblich an das Gebirg anlehnt und bekannt ist durch seine Waschereien, auch Schifffahrt treibt, und ein Lieblingsausflug der Heidelberger ist. Im Sommer wohnen wegen der gesunden Lage hier oft Fremde. Hinter dem Dorfe, aber weiter im Gebirge, lag einst der Fürstenweiher und eine Glashütte, aber beide sind nur noch in den Namen kleiner Weiler erhalten.

Ueber Ziegelhausen und den dahinter liegenden Berg gelangt man nach dem Städtchen Schönau, das an der rasch fließenden Steinach liegt, 606 Fuß über dem Meere, und 1901 Einwohner hat. Es ist dies ein alter Ort, der durch das hier bestandene, 1142 von Buggo von Rhorn, Bischof von Worms, gegründete Bernhardinerkloster entstand.

Eine reiche Ausbeute an Naturschönheiten und romantischen Scenerien bietet das heitere Neckarthal dar, und wer nur einigermaßen Zeit dazu hat, thut wohl daran, diesen Ausflug nicht zu versäumen, wozu auch die Neckardampfschiffe eine günstige Gelegenheit geben. Uebrigens führt auch eine ganz gute Poststraße bis nach Oberbach. Wir kommen später auf das Neckarthal zu sprechen. Das erste Städtchen, welchem wir hier begegnen, liegt auf der Südseite des Neckars, wo die von Sinsheim kommende Elsenz in denselben mündet. Es ist der Amtort Neckargemünd mit 2655 Einwohnern, gutem Schiffsbau, Rothgerbereien, Sandsteinbrüchen und zwei Kirchen. Das Städtchen hat einige gute Wirthshäuser, aber kein schönes Aussehen. Schon unter den Ottonen stand der Ort, wo sich auch schon die Römer niedergelassen hatten, und Kaiser Otto III. verlieh die Gemarkung an das Domstift Worms. Später kam der Ort an die Dynasten von Düren und die Grafen von Dilsberg, erhielt um 1286 Stadtrechte und kam 1329 an die Pfalz. Hinter dem Städtchen lag die Burg Reichenstein, welche ein kaiserliches Lehen war. Gegenüber von Neckargemünd liegt der heftige Ort Kleingemünd, sodann östlich davon mit 590 Fuß Höhe auf einem Berge das Dorf Dilsberg mit 735 ziemlich armen Bewohnern; der stumpfe Kegel, auf dem der Ort liegt, ward schon für einen ausgebrannten Vulkan gehalten.



Abt. v. E. F. Schwan

DER ERSTENGEZEHNTEN TÜRME ZU HEILBRONNEN

Druck & Verlag v. C. H. Lange in Darmstadt

Geogr. v. S. W. Müller

Badische
Landesbibliothek

ten. Früher war hier ein ziemlich festes Schloß, wovon aber nur noch die westliche Burgmauer, der Thurm und das Kommandantenhaus stehen, da der übrige Theil im Jahre 1827 auf den Abbruch versteigert wurde. Der Dilsberg war der Sitz der Grafen des Osenz Gaus und erst im 13. Jahrhunderte entstand dabei ein Dorf. Lilly hatte die kleine Festung am 9. April 1622 vergebens zu erstürmen gesucht, aber später ward sie zweimal genommen. Nur im Jahre 1799 wurden die Franzosen von den Invaliden und Bauern mit schwerem Verlust zurückgeworfen. Unter der pfälzischen Zeit war der Dilsberg Staatsgefängniß und Sitz der Invaliden und bis zum Jahre 1803 auch Hauptort eines Amtes über 36 Orte.

Unterhalb dem Dilsberge und diesem gegenüber in dem enggeschlossenen Thale, das hier um den Dilsberg einen großen Bogen macht, liegt das romantische Städtchen Neckarsteinach, das an 1800 Einwohner hat, zu dessen gehört und Schifffahrt und Handel treibt. Es liegen an der Seite des Städtchens und über demselben drei Schlöffer, welche den Ort allein interessant machen. Das kleinste der Schlöffer ist die Schadeck, auch Rabenschloß und Schwalbennest genannt, weil es nahe über dem schwindelnd steilen Absturze eines Steinbruchs erbaut ist. Es hat zwei hohe runde Thürme, Brustmauern und liegt unter den drei Schlöffern am höchsten. Ihr zunächst liegt sehr malerisch die Hinterburg mit doppelten Ringmauern, hohem viereckigen Thurme, einem verschütteten Brunnen und herrlicher Aussicht auf das Neckarthal. Neuer und geräumiger ist die Mittelburg mit großem viereckigem Thurme und Dekonomiegebäuden. Dieselbe ist noch bewohnbar gewesen und in neuerer Zeit wieder hergestellt worden durch den jetzigen kunstfönnigen Besitzer. Von der Vorderburg stehen nur noch wenige Gewölbe, einige mit Cyphen überwachsene Mauerreste und ein hoher viereckiger Thurm. Auf den Bergen hauste einst ein wegen seiner Räubereien berühmtes Geschlecht, die Landschade von Steinach, deren Besitzthum später an die ihnen verwandte Familie Netternich kam; für den Besucher des Städtchens ist vielleicht die Notiz interessant, daß Luther auf seiner Wormser Reise hier den ersten protestantischen Prediger der Gemeinde vorgestellt hat. Die Kirche enthält übrigens außer den Grabsteinen der Ritterfamilie auch noch schöne Glasgemälde.

Ueber Neckarhausen führt von hier die Straße weiter nach dem zwei Stunden entfernten, gleichfalls heßischen Städtchen Hirschhorn am Einflusse des Lar- und Finkenbachs in den Neckar. Das Städtchen zählt an 1800 Bewohner, hat einige Kirchen, Hospital, Eisenhammer, mehrere Mühlen und Ziegelhütten und besaß bis 1805 ein Karmeliterkloster.

Nicht ganz zwei Stunden weiter, wo das Thal durch zahlreiche Waldungen zu beiden Seiten des Flusses einen düsteren Charakter annimmt, öffnet sich dasselbe wieder zu einer breiteren Lichtung und vor uns liegt der Hauptort des Odenwaldes, das Städtchen Oberbach mit regelmäßigerer Bauart und ein reges Industrie- und Handelsleben führend. Es hat 4017 Bewohner, bedeutende Waldungen, drei große Weinhandlungen, ein schönes Hammerwerk, eine Cigarren- und Bündelhölzchenfabrik, zehn Gerbereien, mehrere Sägmühlen, Tuchfabriken, Wagenschmiede, bedeutenden Schiffbau und über hundert Schiffer, die jährlich an zwei Millionen Centner an Gütern, Holz und Steinen auf dem Neckar verladen; ferner große Holzhandlungen, die in jedem Jahre gegen 8000 Klafter Brennholz versenden und damit namentlich Mannheim versorgen.

Der südlichere Theil des Neckarthals gehört nicht mehr zu den Umgebungen Heidelbergs, denn er liegt zu weit entfernt; aber die schönen Punkte Schloß Zwingenberg, Neckargerach und die Minneburg und besonders der fernere Theil mit den Burgen Hornberg, Dauchstein, Guttenberg und Ehrenburg und dem Städtchen Gundelsheim und Wimpfen sind jedenfalls eines Besuches werth.

Kehren wir zurück nach Heidelberg, so gelangen wir jenseits der Brücke in westlicher Richtung zuerst nach dem Dorfe Neuenheim, das gerade dem Bahnhofe gegenüberliegt und von Heidelberg aus sehr viel besucht wird. Das Dorf hatte schon 765 Weingärten und vor ihm, links am Wege nach dem nächsten Dorfe Handschuhshausen ist ein altes Bauernhaus, der sogenannte Mönchshof ebenfalls bemerkenswerth, weil darin, als es dem Kloster Heiligenberg gehörte, Luther auf seiner Wormser Reise übernachtet haben soll.

Hinter dem Dorfe beginnt der Weg nach dem Heiligenberg; sein Gipfel liegt 1458 Fuß über dem Meere und ist mit dichtem Gebüsch bedeckt. Noch steht eine dicke Mauer, der Ueberrest eines alten Thurmes, daselbst, ein anderer Thurmrest ist im Jahre 1839 dem Sturmwind erlegen. An die Ruine knüpfen sich große Erinnerungen. Schon der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus gedenkt des mons Piri; die Römer hatten auf ihm einen Wartthurm errichtet, wahrscheinlich unter Kaiser Valentinian. Von einem Mercuriustempel erhielt der Berg den Namen Mercuriusberg und später wurde er Abrahamsberg genannt. Ihn schenkte König Ludwig III. seiner Gemahlin Luitgardt und im Jahre 882 dem Kloster Lorsch, dessen Abt Thiodbroch schon einige Jahre vorher ein Kloster daselbst zu erbauen begonnen hatte. Von dem neuen Tempel St. Michael bekam nun das Kloster selbst diesen Namen und es selbst wurde im Jahr 1025 vom Abte Reginald er-



Verlag v. Neumann, Neudamm

Verlag v. Neumann

DIE ALTE WÄRMER
 VOM RIESENTHUMEL WEG ANS GEHÄRDE
Verlag v. Neumann, Neudamm

Badische
Landesbibliothek

weitert. Dasselbe erhielt im Laufe der Zeiten bedeutende Vergabungen im Lobdengau; Probst Arnold war bald im Stande, etwas höher als das Kloster lag, eine zweite Kirche zu Ehren des heiligen Stephan zu erbauen; ja es gründete bei dieser Kirche Abt Anselm zu Lorsch noch ein kleines Benedictinerkloster und in der Folge kamen beide zu vielem Ansehen. Den Namen Heiligenberg soll der Berg darum erhalten haben, weil der vertriebene Abt Friedrich XI. von Hirsau im Geruche der Heiligkeit hier gestorben ist. Im Jahre 1391 wollten sich die Flagellanten dort niederlassen, Kurfürst Ludwig schlug ihnen aber ihr Gesuch ab. Beide Klöster gingen lange vor der Reformation wieder ein und das Kloster Lorsch zog ihre Güter an sich. Im dreißigjährigen Kriege (1622) nahm Lilly hier Stellung, um Heidelberg zu beschließen; er wurde aber von den Belagerten bald genöthigt, diesen Berg wieder zu verlassen. Der Weg auf den Heiligenberg ist nun sehr bequem hergerichtet und die Aussicht auf denselben überraschend.

Von Neuenheim führt eine schöne Straße, die „Bergstraße“, wie durch einen Garten an den Vorhügeln des Gebirges bis Weinheim und nach Hessen, einer der schönsten Wege Deutschlands, in der reichsten Ueppigkeit der Natur und an den milden Himmel Italiens erinnernd. Der erste Ort Handschuchsheim ist eines der schönsten Pfarrdörfer Badens, hat 2142 meist vermöglicher Bewohner, eine ziemlich große Gemarkung, acht Mühlen und eine alte Kirche die schon 1053 erbaut wurde und mehrere Grabdenkmale enthält. Von den zwei Schlössern ist das Eine längst zerstört, das Andere und größere, worin ein Freistuhl gewesen sein soll, bestand noch längere Zeit, wurde aber auch abgetragen und jetzt ist nur noch ein kleineres Schloßchen vorhanden, das Oberst Strup im Jahre 1609 erbaute und nach dem Brande vom Jahre 1689 wieder aufgebaut wurde. Herr Uhde, der es besitzt, hat darin eine merkwürdige Sammlung merikanischer Alterthümer aufgestellt. Das Dorf selbst ist uralt und in den frühesten Schenkungen an das Kloster Lorsch finden wir desselben schon gedacht, das bereits 774 eine Kirche besaß. Später lebte hier ein Dynastengeschlecht, das Ministerial von Lorsch war; während das Dorf selbst den Herren von Schauenburg gehörte. Die Familie von Handschuchsheim starb 1600 aus, indem der Letzte auf dem Markte zu Heidelberg erstochen wurde. Im Jahre 1622 hatte Lilly hier sein Hauptquartier; 1681 ward das Dorf von Melac verbrannt, wobei 200 Einwohner umkamen, und am 24. September 1795 fand hier ein Gefecht zwischen den Oesterreichern und Franzosen statt. — Während von hier die Bergstraße am Rande der Ebene hinzieht, führt eine gewöhnlichere Straße viel schöner über die Vorhügel des Gebirges, auf dem die folgenden Dörfer liegen und dadurch viel

freundlicher erscheinen. Hier betritt man zuerst das Dorf Dossenheim mit 1563 Bewohnern und bekannt durch ein eigenthümliches Volksfest, nämlich den Holzapfeltanz, das man jedoch selten mehr sieht. Nehuliche Schicksale theilte es mit dem vorgenannten Orte und gehörte ebenfalls den Herren von Schauenburg, deren Burg nordöstlich auf einem Vorsprunge des Delbergs sich erhebt, aber in Ruinen zerfallen ist. Weinade ganz gerade zieht von da der Weg nach dem großen, 2614 Einwohner zählenden Flecken Sriesheim am Altenbache, der aus einem engen Thale hervorrauscht, wovon zahlreiche Mühlen und einige Papiermühlen ein lebendiges Treiben zeigen. In der Nähe, beim Rosenhose, wurden im Jahre 1766 die Ueberreste eines römischen Bades entdeckt, und im Altenbacher Thale fand man 1782 ein Schwespathlager, das jedoch keine reiche Ausbeute gewährt. Ueber dem Flecken und zwar ganz nahe ragen die Ueberreste der Strahlenburg empor, worin ein altes, nicht unberühmtes Geschlecht seinen Sitz hatte. Dorf und Herrschaft fielen jedoch schon im Jahre 1347 an die Pfalzgrafen. Die nächsten Dörfer Leutershausen, Großsachsen, Hohenachsen und Lühelsachsen folgen rasch nach einander in geringer Entfernung und man wandert dahin durch Nebelände und Obstgärten, welche reichliche Erträge liefern. Die letztgenannten drei Orte erinnern schon durch ihre Namen an eine eigenthümliche Entstehung; es sind ursprünglich Kolonien gewesen, die Karl der Große mit unterworfenen Sachsen bevölkerte. Wohlhabenheit herrscht in den letzteren Dörfern überall und Leutershausen, dessen Grundherren früher zu vielen armen Leuten die Aufnahme ertheilt hatte, machte allein davon eine Ausnahme an der ganzen Bergstraße. Wunderlich ist endlich der weitere Weg zu dem hinter einer Anhöhe den Blicken des Wanderers sich noch versteckenden Städtchen Weinheim, das wegen seiner gesunden Lage und seines vortreflichen Klima's fast einen europäischen Ruf hat und sich sehr lieblich am Fuße der Windeck ausbreitet. Es hat schon mehr ein städtisches Ansehen, obgleich seine 5929 Einwohner, wobei 1083 Katholiken, sich hauptsächlich der Landwirthschaft, dem Weinbau und der Obstbaumzucht widmen, die hier auf ziemlich hoher Stufe stehen. Außer den gewöhnlichen Amtsstellen befindet sich hier ein vortrefliches Knabenerziehungsinstitut von Bender, eine Eisenbahnstation der Main-Neckarbahn, eine ausgezeichnete Glanzlederfabrik von Freudenberg und Heinge, einige andere Gerbereien und selbst etwas Handel. Viel Verdienst fließt dem Städtchen durch die zahlreichen Fremden zu, die hierher kommen und länger oder kürzer verweilen, weshalb es auch gute Gasthäuser und möblirte Logis gibt. Weinheim, das sehr alt ist und schon durch Karl den Großen die Peterskirche erhalten haben soll, hat auch verschiedene alte und

bemerkenswerthe Gebäude. Dahin gehört der rothe Thurm an der Heidelberger Straße, ein Werk gothischer Bauart aus dem vierzehnten Jahrhundert; die katholische Kirche, aus einer uralten Kapelle entstanden, das Dekanat, das Babo'sche, Brede'sche und Lehrbach'sche Haus, das ehemalige Schloß, das Spital mit Kirche, das Deutschordenshaus und der Herenturm. Vom Tempelherrenhause fand man noch Ueberreste mit der Jahreszahl 1086. Auch eine Schwefelquelle entdeckte man bei dem Orte, der Schwefelgehalt ist jedoch nicht sehr groß; dabei ist ein Bad mit Kaltwasseranstalt eingerichtet. Wie schon erwähnt, ist Weinheim sehr alt und wird bereits 755 in Lorscher Urkunden genannt. Es erhielt im Jahre 1000 Marktrechte, 1065 das Münzrecht, kam 1232 vom Kloster Lorsch an die Pfalz und so an Baden. Im dreißigjährigen Kriege litt die Stadt mehrmals und wurde 1689 von den Franzosen verheert. Im Jahre 1698 hatte sich Kurfürst Johann Wilhelm hierher geflüchtet. Die alte Burg Windeck, die sich oberhalb des Städtchens auf einem Vorhügel des Wachenbergs erhebt und eine sehr freundliche Aussicht hat, ist ein Bau sehr alten Ursprungs mit spizen Fensterbogen und Resten von Malerei. An der Stelle der von den Lorscher Mönchen zerstörten früheren Burg wurde die jetzige im Jahre 1165 erbaut; über deren Schicksale liegen aber nur sehr dürftige Nachrichten vor und es ist zweifelhaft, ob und welche früher vorkommende Familie von Windeck hier ihren Ursprung und Sitz hatte. Freunden schöner und lieblicher Gegenden idyllischer Art ist anzurathen, einen Spaziergang in das nahe, nordöstlich gelegene Birkenauer Thal nicht zu versäumen.

Die westliche Umgebung Heidelbergs nach dem Rheine zu bietet als Ebene weniger Einladendes. Freunden guten Biers mag ein Spaziergang oder vielmehr eine Spazierfahrt nach Edingen anzurathen sein, wo Graf Oberndorf eine große Bierbrauerei errichtet hat und häufig Gesellschaft aus Heidelberg gefunden wird. Auch ein Besuch mit der Eisenbahn in Ladenburg mag von manchen unternommen werden, da es ein uraltes Städtchen ist und noch verschiedene alte Baudenkmale auch eine sehenswerthe Eisenbahnbrücke aufzuweisen hat. Am lohnendsten ist natürlich der Besuch der bekannten Stadt Mannheim an Rhein und Neckar und der erste Handelsplatz Südwestdeutschlands mit bedeutender Schifffahrt und auch bedeutender Fabrikation, zugleich Centralpunkt für den Tabakshandel. Der letzte Hauptpunkt, zu welchem wir den Fremden noch als Führer zu geleiten haben und der nicht übergangen werden darf, ist Schwegingen, worüber wir in einem besonderen Abschnitte abhandeln werden. Zwei Stunden von Heidelberg gelegen und durch eine gerade Straße damit verbunden, bietet dies Land-

städtchen mit seinen Bewohnern, guten Gasthöfen, zwei Bierkellern und dem Sige des Invalidencorps, außer dem Grabdenkmale des alemannischen Dichters Prälat Hebel auf dem Friedhofe, an und für sich nicht viel; aber das Schloß mit seinem schönen Garten hat eine europäische Berühmtheit erhalten.

Zu weiteren Excursionen bietet die Umgegend reichliche Gelegenheit. In anderthalb Stunden fährt man auf der Eisenbahn täglich sechsmal im Sommer über Wiesloch, Langenbrücken und Bruchsal nach Karlsruhe und in's Oberland und in einer halben Stunde nach Mannheim, ferner mehrmals nach Darmstadt und Frankfurt und täglich fährt Morgens um sechs Uhr ein Dampfschiff auf dem Neckar durch das herrliche Thal nach Heilbronn, von wo es den Rückweg in einem halben Tage macht. Im Sommer fährt jeden Sonntag ein Dampfboot nach dem schönen Neckarsteinach. Nach Sinsheim, Heilbronn und Stuttgart, und über Mosbach nach Würzburg fährt täglich zweimal der Gilwagen. Nach Neckargemünd gehen viermal des Tags Omnibuswagen und öfters nach Sinsheim, an der Straße nach Heilbronn, sämmtliche zum Anschluß an die Eisenbahnen. Außer diesen Gelegenheiten fährt man auch sehr billig überall hin, wenn man sich an die neuerrichteten Droschken-Gesellschaften wendet, welche an mehreren Punkten der Stadt stets eine Anzahl Droschken bereit stehen haben. Auskunft über Alles, was zur Durchwanderung der Gegend, wie der Stadt zu wissen nöthig ist, erhält man hier leicht und die Lehndienten der ersten Gasthäuser, wie des badiſchen Hofes, des Prinzen Carl, des Hotel Schrieder u. s. w. sind mehrerer fremden Sprachen mächtig, so daß sie als Führer sehr zur empfehlen sind.

G e s c h i c h t e.

Wie weit die erste Anbauung des Neckarthals zurückreiche, wann die erste Hütte am Fuße des Heisbergs gegründet worden, wer mag dessen Kunde geben beim gänzlichen Mangel aller Schriftdenkmale so früher Zeit? Lange vor der Römer Ankunft am Rheinſtrome waren Menschen an dessen Ufer gewandelt und hatten die Kelten friedlich gewohnt an sonnigen Bergwänden und in der fruchtbaren Ebene; erhaltene Grabhügel in der Umgegend sind dessen die sichersten Zeugnisse. Der Eingang in's Neckarthal war für Handel und Wandel ein zu wichtiger Punkt, als daß er nicht frühe Ansiedler erhalten hätte, zumal köstliche Fernsüßigkeiten die Kelten am meisten angezogen. Fischer, Schiffer und Jäger waren wohl die ersten Bewohner dieses Punktes. Als die

Römer in diese Gegend gelangten, legten sie Befestigungen an zur Behauptung des Landes; es standen solche auf dem Heiligenberge, beim Stifte Neuburg und wo das alte Schloß (die jetzige Volkenskuranstalt) gestanden.

Bergheim und Neuenheim erscheinen schon in der Mitte des achten Jahrhunderts als geschlossene Dörfer und aus den Mauerresten des Römerkastells auf dem Geisberg entstand eine deutsche Burg, welche das Hochstift Worms zu Leben gab. Schlierbach hatte im Jahre 1150 schon eine Burg, von der sich der Freiherr Billung benannte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß um dieselbe Zeit Herzog Konrad von Rheingrafen, sogar schon vor dem Jahre 1148, auf der Burg des Geisbergs gewohnt habe.

Diesem Fürsten verdankt Heidelberg seinen Ursprung, denn gegen das Ende seines Lebens nahm er auf der hiesigen Burg seine bleibende Wohnung und seine Nachfolger erhoben dieselbe zum Residenzschloß des ganzen pfalzgräflichen Landes.

Auf solche Weise hatte Heidelberg zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schon seine geschlossene Bürgerschaft, Vogt, Schultheißen, Leutpriester, Ringmauern und Bann und war also bereits eine vollkommene Stadt.

Woher ihr der Namen Heidelberg geworden, weiß Keiner mit Bestimmtheit anzugeben und es wäre verschwendete Mühe, zu untersuchen, ob er aus Hittel und Berg entstanden, oder von den Heiden und Heidelbeeren abgeleitet worden sei.

Zur Zeit des Pfalzgrafen Ludwig I. wütheten Pest und Erdbeben in Deutschland von 1225 bis 1227 und Heidelberg wurde dadurch ziemlich verödet. Sein Nachfolger erlebte im Jahre 1248 eine schreckliche Hungernoth, in Folge deren Viele auswanderten. Alle Bande der Ordnung waren in jener Zeit gelöst, kein Gesetz und kein Recht galt mehr; da traten zur gemeinsamen Sicherheit sieben rheinische Städte zusammen in einen Bund, bei ihnen war Heidelberg. — Aber die nächsten Jahrhunderte waren nicht glücklich für diese Stadt. Im Jahre 1278 trat der Neckar verheerend aus seinen Ufern und was die Fluthen verschonten, verzehrte bald darauf eine Feuersbrunst. Nur die Kirche zur heiligen Jungfrau in der Ginde blieb stehen, selbst das pfalzgräfliche Schloß wurde ein Raub der Flammen und Pfalzgraf Rudolf war genöthigt, in Wiesloch zu wohnen.

Nachdem die Stadt neu aufgebaut war, brach im Jahr 1288 eine zweite Feuersbrunst aus, die meisten Häuser brannten nieder und fast zu derselben Zeit stürzte die Neckarbrücke ein, als eben eine Prozession darüber zog, wobei über dreihundert Menschen umkamen. Um das Jahr 1301 in der Fehde mit Kaiser Albrecht und später im Kriege mit Kaiser Ludwig wurde die ganze

Umgegend verheert. Doch schädeten zwischen 1313 und 1314 der Neckar und die Pest noch viel mehr.

Unter Rudolf II. wurde der Landfrieden errichtet und die Ruhe wieder hergestellt; im J. 1348 waren es die Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht I. fast allein in Deutschland, welche den verfolgten Juden Aufnahme und Schutz gewährten. Zwar wurden dieselben von Ruprecht II. wieder vertrieben, doch handelte dieser Kurfürst schon durch Gründung einer Universität. Um die Stadt zu vergrößern und die zahlreichen Studirenden aufnehmen zu können, befahl er den Bewohnern des Dorfes Bergheim, ihre Wohnungen abzubrechen und in Heidelberg sich niederzulassen, wodurch die Speierer Vorstadt entstand.

Zu derselben Zeit kam ein Zug Flagellanten nach Heidelberg, auf den Rath der Universität wurden aber diese Schwärmer alsbald wieder entfernt. Pfalzgraf Ruprecht III., der im Jahre 1400 zu Lahnstein zum römischen König erwählt wurde, erhob die Heiliggeistkirche zu einem Stifte mit vielen Präbenden; unter seiner Regierung fanden blutige Händel zwischen Bürgern und Studirenden statt. Am 12. Juli 1406 bekamen nämlich zwei Studenten mit einem Hofdiener thätlichen Streit; da liefen sogleich andere Hofdiener und Knechte zusammen, um das Haus des Professors Johannis von Frankfurt zu stürmen, worauf die Sturmglocke geläutet wurde. Dadurch wurde die ganze Stadt in Aufruhr gebracht, die Thore wurden geschlossen und unablässig das Haus des erwähnten Professors gestürmt. Vergebens gebot der Bischof von Speier Ruhe, die Bürger brachen aber in das Haus ein und es fand ein arges Gemischel unter Bürgern und Studenten statt, auch wurde das ganze Haus geplündert. Als dies der Pfalzgraf vernahm, ward er sehr erzürnt und er erließ für die Zukunft scharfe Verbote.

Im Jahre 1414 wurde Kaiser Sigismund feierlich in Heidelberg empfangen, als er zum Concillium nach Constanz reiste. Später wurde Papst Johannes XXIII. auf dem Heidelberger Schloß in Haft gehalten. Im Jahre 1432 entstand abermals ein Studentenumult, jedoch von geringerer Bedeutung; unter Kurfürst Ludwig IV. wüthete aber die Pest wieder arg.

Als Friedrich der Siegreiche sich im Jahre 1461 gegen Adolf von Nassau erklärte und deshalb gebannt wurde, entfernte er die aufrührerischen Studenten, ernannte fünf Professoren zu Hauptleuten und ließ, als er auch in die Reichsacht kam, den Trugkaiser auf dem Geisberg errichten. Die Stadt war auf eine Belagerung gefaßt, aber Friedrich schlug seine Feinde bei Seckenheim auf dem Friedrichsfelde und brachte die gefangenen Fürsten auf's Schloß nach Heidelberg, von wo sie sich um schweres Geld lösen mußten. Friedrich that Vieles für die Stadt und das Land; er erbaute 1461 eine

neue Kanzlei, 1467 die Schloßkapelle, das Dominikanerkloster und vollendete auch das Karmeliterkloster. Die Freigrafen und Schöffen der Behmgerichte jagte er aus dem Lande. Unter ihm wurde in Heidelberg die erste Buchdruckerei errichtet, ein Schwabenspiegel wurde 1472 darin gedruckt.

Im Jahre 1481 fand das dreißigste Turnier hier statt; 466 Helme, 3500 Rosse hatten sich dazu eingefunden. Als 1490 Pest und Unruhen in Heidelberg ausbrachen, verlegte Kurfürst Philipp die Universität auf kurze Zeit nach Speier. Weil Ruprecht der Tugendhafte auf das bayerische Erbe Anspruch machte, wurde Heidelberg bedroht, die Gefahr ging aber glücklich vorüber.

Die Reformation fand hier bald Eingang und im Jahre 1513 hielt Luther im Augustinerkloster seine berühmte Disputation. Viele ausgezeichnete Männer wurden seine Anhänger, unter ihnen Martin Bucerus, Johannes Brenz, Theobald Billican; Pfalzgraf Wolfgang war sehr mit Luther zufrieden. Ludwigs Milde war Ursache, daß die Reformation hier wenig Hindernisse fand; im Jahre 1545 wurde unter Kurfürst Friedrich II. das Abendmahl zum ersten Mal in zweierlei Gestalt ausgetheilt und im nächsten Jahre wurde die Reformation allgemein eingeführt und 1562 der Heidelberger Katechismus gedruckt, nachdem schon unter der Regierung Otto Heinrichs die kirchlichen Spaltungen eingetreten waren. Die Reformirten wurden allein beschützt, die Lutherischen sehr bedrückt. Im nämlichen Jahre war die Pest Ursache, daß die Universität auf einige Zeit nach Oppenheim verlegt wurde.

Zu derselben Zeit erregten mehrere Anhänger des Arrianismus in der Pfalz Aufsehen; Neuser, Prediger an der heiligen Geißkirche, Sylvan, Inspector zu Ladenburg, und einige Andere wurden am meisten dadurch kompromittirt; Neuser entfloh, Sylvan wurde aber gefangen genommen und auf barbarische Weise enthauptet. Finstere Theologen hatten den Kurfürsten dazu bewogen.

Die späteren Zeiten liefern ein trauriges Bild von menschlicher Unduldsamkeit. Bald siegte die reformirte, bald die lutherische, bald die katholische Partei und die anderen wurden jedesmal mit Gewalt unterdrückt. Kurfürst Ludwig VI. jagte fast alle reformirten Prediger aus dem Lande. Sein Nachfolger, der Landesadministrator Johann Kasimir, rief die Reformirten zurück und vertrieb die Lutherischen. Welche Nachtheile dies der Universität gebracht sahen wir schon oben. Das siebzehnte Jahrhundert führte noch größere Drangsale herbei.

Kurfürst Friedrich V. feierte unter großem Gepränge seine Vermählung mit der englischen Königstochter Elisabeth im Jahre 1613, aber wenige Jahre später ward die Freude in Trauer verwandelt. Tilly zog im Jahre 1621

vor die Stadt und eroberte sie im darauf folgenden Jahre; vergebens war der Belagerten Muth und Ausdauer. Die ganze Stadt wurde verheert, die Bibliothek nach Rom abgeführt. Die meisten Orte in der Pfalz lagen öde. Es wurde gleich im nächsten Jahre die katholische Religion wieder eingeführt und die Anhänger der Reformation mußten das Land verlassen. Bis zum Maimonat 1633 währte dies: da erschien der schwedische Oberst Abel Noda vor der Stadt, unter dem Oberbefehle des Prinzen Christian von Birkenfeld, und nahm sie durch List; auch das Schloß ergab sich gleich darauf.

Im Jahre 1634 wurden aber die Schweden bei Nördlingen geschlagen und mußten sich zurückziehen; im November des nämlichen Jahres kam noch ein kaiserliches Heer unter Gallas vor Heidelberg und nahm die Stadt. Sie wurde durch Kampf, Plünderung, Mord und Feuer auf's Grausamste verheert, nur das Schloß hielt sich. Der Feind mußte zwar am 20. November wieder abziehen, aber im nächsten Jahre kam er wieder und nahm diesmal auch das Schloß hinweg.

Die nächsten Jahre bis 1641 waren voll des Elends und der furchtbaren Noth, und als endlich der westphälische Frieden geschlossen wurde, fand Kurfürst Karl Ludwig sein Land in der gräulichsten Verwüstung. Er sorgte väterlich für dasselbe, wo und wie er konnte, und bald — schon nach neun Jahren — war es wieder blühender, als je. So viel vermag ein Fürst, wenn er wahrhaft will und sich nicht schlechten Rätthen überläßt, sondern überall selbst steht. — Die Universität blühte von Neuem auf, die tüchtigsten Männer lehrten an ihr.

Aber noch nicht war das Leiden vorüber; es kamen noch härtere Tage, als die des dreißigjährigen Krieges. — König Ludwig XIV. von Frankreich, dessen Bruder, der Herzog von Orleans, eine Tochter des Kurfürsten zur Gemahlin hatte, verlangte von Karl Ludwig Beistand im Kampfe gegen den Kaiser Leopold. Der Kurfürst weigerte sich dessen und der König von Frankreich nahm Rache dafür. Bei Philippsburg ging Turenne im Jahre 1674 mit einem Heere über den Rhein, siegte bei Sinsheim und drang nun plündernd und sengend in die Pfalz ein. Zwei Städte und fünf und zwanzig Dörfer gingen in Flammen auf. Da schrieb der erzürnte Kurfürst an Turenne einen bitteren Brief und verlangte Genugthuung, aber der französische Marschall lehnte dies ab.

Als der Kurfürst im Jahre 1685 starb, machte Ludwig XIV. Ansprüche auf die Pfalz und sandte ein Heer in dies kurz zuvor so sehr verwüstete Land. Am 26. Oktober 1688 kapitulirte Stadt und Schloß Heidelberg und nun begann die teuflischste Verheerung. Melac, der französische Feldherr, ließ die Stadt plündern, anzünden und die Bürger grausam mißhandeln. Als er

im März 1689 wieder abgezogen war, wurde Heidelberg von den Kaiserlichen besetzt und im nächsten Jahre kehrte auch Kurfürst Johann Wilhelm dahin zurück. Aber schon im Februar 1693 erschienen die Franzosen wieder und nahmen die Stadt im Maimonat durch die Verrätherei des pfälzischen Generals von Heydersdorf. Jetzt waren die fürchterlichsten Tage für Heidelberg angebrochen. Alles wurde geplündert, zerstört, verbrannt, die Leichname aus den Gräbern gerissen und das schöne Schloß durch Minen gesprengt und in eine traurige Ruine verwandelt. Als Ludwig XIV. von Frankreich davon Kunde erhielt, ließ er ein feierliches Hochamt halten, das Te Deum laudamus abfingen und eine Medaille mit der Umschrift: Heidelberga deleta schlagen!

Erst als der Ryswicker Frieden geschlossen war (1679), bekam die Pfalz wieder Ruhe und der Kurfürst gab sich alle Mühe, der Stadt wieder aufzuhelfen. Er sicherte im Jahre 1705 allen drei christlichen Religionsbekenntnissen Gewissensfreiheit zu, legte 1712 den Grundstein zum neuen Universitätsgebäude und errichtete später noch das Bürgerhospital und die St. Annentapelle.

So wohlthätig er aber auch für die Wiederherstellung der Blüthe seiner Stadt sorgte, so war er doch Ursache des späteren Verfalls der Universität. Denn er berief im Jahre 1705 die Jesuiten an die Universität und andere Schulen, welche in die Pfalz in der Folge große Finsterniß und Unzulänglichkeit brachten.

Im Jahre 1720 erging der Befehl in das Land, den Heidelberger Katechismus nicht mehr zu gebrauchen, wozu noch die gewalthätige Wegnahme der Heilig-Geistkirche kam. Nur durch dringende Verwendung von Seiten Preußens wurde die Scheidemauer in der erwähnten Kirche wieder hergestellt, der Kurfürst ward aber so sehr darüber erbittert, daß er im Maimonat 1720 Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verlegte. Letztere Stadt verdankte diesem Vorfalle sein Aufblühen, für Heidelberg war aber der Verlust sehr empfindlich.

Die nächstfolgende Zeit brachte für die Universitätsstadt wenig Bedeutendes; die Hochschule sank immer mehr und über dem ganzen Lande stand kein guter Stern. Im Jahre 1735 hatte Prinz Eugen von Savoyen daselbst sein Hauptquartier genommen, durch die Neutralitätserklärung des Kurfürsten wurde jedoch Stadt und Land von jeder Verheerung verschont.

Von Karl Theodor, der mit dem Jahre 1743 die Regierung antrat, hatte Heidelberg mehr erwartet; er that nur wenig für dasselbe. Zwar wollte er das Schloß wieder herstellen und zeitweise darin seine Wohnung nehmen, ein Blickstrahl machte dies aber unmöglich und zerstörte die Ruine noch mehr.

Traurige Erinnerungen bietet der Winter von 1783 auf 1784. Der Neckar schwellt täglich mehr an und trat aus, gewaltige Eismassen zertrümmerten die Brücke, in allen Straßen wogte das Wasser und furchtbar war die Verheerung. Vom 18. Januar bis zum Ende des Februar währte die Noth; 39 Gebäude wurden zertrümmert, 290 stark beschädigt; glücklicher Weise fand kein Bewohner Heidelbergs dabei den Tod.

Im Jahre 1786 wurde das vierte Jubelfest der Hochschule gefeiert, aber es war nur eine traurige Erinnerung an den alten Glanz. Im November desselben Jahres legte man den Grundstein zur neuen Brücke und 1795 führte man die Stadtbeleuchtung ein. In diesem und dem nächsten Jahre kamen französische Heere über den Rhein, doch hatte Heidelberg dadurch nicht zu leiden. Die Stadt war um diese Zeit auch Sitz mehrerer kleiner Hoflager, weil französische Emigranten sich daselbst niederließen und ihre mitgebrachten Reichthümer verzehrten.

Im September 1699 gingen die Franzosen wieder über den Rhein und Baraguay-d'Hilliers besetzte Heidelberg, wich aber vor den Kaiserlichen wieder zurück. Später kamen die Franzosen unter Ransouty und Sabbatier wieder, stürmten aber am 16. Oktober vergebens die Brücke, welche nur von einer Kanone vertheidigt wurde.

Heidelberg fiel im Jahre 1803 mit der Rheinpfalz an Baden und Karl Friedrich hielt am 27. Juni daselbst seinen Einzug. Die Stadt ging jetzt einer schöneren Zeit wieder entgegen, denn Karl Friedrich stattete die Universität aufs Beste aus und berief treffliche Lehrer an dieselbe, so daß sie bald wieder zu ihrem früherem Glanze zurückkehrte. Die nachfolgenden Kriegsjahre waren nicht mehr verderblich für die Stadt und im Jahre 1815 sah sie sogar die Kaiser Franz und Alexander mit andern Fürsten in ihren Mauern und feierte ihre Anwesenheit durch verschiedene Feste. Eine neue Zierde ward ihr durch Zurückgabe der 1622 nach Rom abgeführten Manuscripte, die bald darauf aus Paris und Rom dahin verabsolgt wurden.

Seit her hat Heidelberg fast mit jedem Jahre zugenommen und wenn sich auch die Hochschule nicht mehr so ganz des Glanzes erfreut, den sie in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts verbreitete, so steht sie doch noch immer rüstig und kräftig da und Stadt und Schloß sehen jährlich mehr Fremde in ihren Mauern einkehren, als je zuvor es geschehen. Der ehemalige Stadtdirektor Pfister war besonders bemüht, Stadt und Umgegend zu verschönern und gangbare Pfade wurden zu allen schönen Punkten gemacht; durch den

Stadtdirektor Fischer und durch die Bemühungen des um die Verschönerung der Stadt und der Umgegend so sehr verdienten Gartendirektors Wegger wurde, an die Stelle von Gräbern, Hügeln und Froschteichen, sowie an die Stelle des an der südlichen Seite der Stadt hinziehenden sogenannten Pariserweges, die nun so freundliche sogenannte Neue Anlage in's Leben gerufen und überhaupt Alles aufgeboten, was nur in den Kräften der Stadt und seiner Bewohner lag. Die Universität erhielt neue Einrichtungen und größere Lokale, ein botanischer und landwirthschaftlicher Garten wurden neu angelegt, eine neue Straße, die Friedrichstraße, eröffnet, mit schönen Gebäuden besetzt, das Gymnasium in ein Lyceum erweitert, eine Gewerb- und höhere Bürgerschule gegründet und noch eine Menge Einrichtungen getroffen, deren Wohlthaten die Enkel noch fühlen werden.

Im Jahre 1847 ward Heidelberg der Verlagsort der deutschen Zeitung und von da an ward der Namen dieser Stadt auch an die Politik geknüpft, wie denn seither dieselbe als Hauptsiß der sogenannten Gothaner gilt. — Uebrigens war die ereignißvolle Zeit 1848—1849 für Heidelberg eine sehr schwere, denn während der badischen Revolution waren oft 16,000 Mann hier einquartiert, es wurden die umliegenden Höhen stark verbarrikadirt und sogar die Brücke angebohrt, um sie in die Luft zu sprengen. Nur den angestrengtesten Bemühungen gelang es, dies zu verhindern und das Revolutionsheer zu einem Ordnung haltenden Abzug zu vermögen. Natürlich kostete dies große Opfer und kamen die Finanzen der Stadt in große Bedrängniß; doch haben sich viele der Wunden wieder geschlossen, das Budget ist wieder geregelt und ein reicher Verdienst geboten durch die vielen Fremden, die jährlich diese reizende Musenstadt besuchen.

Wäre die Universität auch nicht mit so vortreflichen Lehrern versehen und ausgestattet mit einer Menge von Vorzügen, so zöge doch schon die herrliche Gegend die studirende Jugend und Fremde aus allen Ländern hierher. In neuerer Zeit war aber auch die Regierung bemüht, die Reihen der Professoren mit tüchtigen Männern zu besetzen und zu ergänzen; es sind die Anstalten erweitert und verbessert und so große Summen für diese Hochschule verwendet worden, wie kaum für eine andere, und dies bürgt mit Sicherheit für den bleibenden Ruhm und Glanz der Stadt, die schon sonst so viele unvernichtbare Vorzüge vor andern aufzuweisen hat.

Nach allen Seiten ist der Verkehr erleichtert, Eisenbahnzüge kommen und gehen, Dampfboote und Segelschiffe befahren den Neckar, nach allen Richtungen hin geht eine Menge Wagen, und Handel wie Fabriken entfalten sich auf das

Erfreulichste. Wird endlich die begonnene Obenwälder Eisenbahn erbaut sein so wird die Stadt auch gleichsam die Hauptstadt des Obenwaldes werden.

Dies Alles hat Heidelberg blos dem jetzigen Regentenhaufe und seinen thätigen Gemeindevorsiehern zu verdanken, welche weder Mühe noch Kosten scheuen, um das allgemeine Wohl ihrer Mitbürger zu schützen und zu mehren, und entfaltet sich die Zeit des Friedens und der Blüthe bürgerlichen Wohlstands zu einer noch größeren Periode, so wird Heidelberg gleichsam in verjüngter Gestalt und viel größer den künftigen Besuchern erscheinen. Alles ist dazu angethan, daß es so werde; möge es herrlich in Erfüllung gehen!

